

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptchriftleitung: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altkoß, Berlin W13, Jansenstr. 60 / Fernruf: Oliva 975

Alle für die Schriftleitung bestimmten Aufschriften sind nur an die
 verlassende Adresse zu richten + Nachdruck und Überführung der Auf-
 sätze ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das
 „Militär-Wochenblatt“ erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats +
 der Bezugspreis beträgt vierteljährlich M. 3,50, bei
 unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband M. 4,25
 Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag an

Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736-10739, 8032 / Postfachkonto: Berlin Nr. 540

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Heer, Marine). — Das Kriegswerk des Reichsarchivs. V. Band. Genmaj. a. D. v. Borries. — Trugschlüsse und Irrlehren. III. Die Entseelung des Krieges. Genlt. a. D. v. Wehsh. — Technischer Rundblick. Oberst a. D. Blümmner. — Geschuchmanöver in Kiew. Vom Gerüst-Schwerpunkt. — Die mazedonische Frage. — Panik mitten im Frieden. M.-R. — Panik beim Angriff 1915. Arnold. — Aus der Werkstatt der Truppe: „Gedanken über die Schießausbildung der Infanterie.“ — Lösung der taktischen Aufgabe 1c. (Mitt. Skizze). — Englische Aufgabe 7. — Lösung der taktischen Aufgabe 7. — Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. Königl. Preuß. Armee (Oktober 1928). — Heere und Flotten. — Bücherchau. — Verdiensteden. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Das Kriegswerk des Reichsarchivs.

V. Band.

Von Generalmajor a. D. v. Borries.

Der neu erschienene V. Band des großen deutschen Kriegswertes*) schließt für den Westen an den IV. Band an, der den Marnefeldzug, den Rückzug und die Kämpfe an der Aisne bis zum 14. September 1914 behandelt; für den Osten ist er die Fortsetzung des II. Bandes, der den Feldzug in Ostpreußen bis zur Einstellung der Verfolgung nach der Schlacht an den Malurischen Seen, gleichfalls mit der zeitlichen Begrenzung durch den 14. September, schildert. Zum ersten Male werden jetzt Kriegereignisse im Westen und Osten in einem gemeinsamen Bande dargestellt, aber in zwei streng geteilten Abschnitten, die beiderseits bis zum 4. November 1914 reichen. In dieser Sonderung prägt sich nicht nur die weitestgehende geographische Scheidung der Kriegsschauplätze aus; es ergibt sich auch, daß die Geschehnisse hier und dort, trotz der selbstverständlichen inneren Beziehungen, ziemlich unabhängig voneinander verlaufen, bis sie sich schließlich zu starker Beeinflussung der Gesamtkriegsführung, ja zu einer gefährlichen Krise zuspitzen, die schwerwiegende Entscheidungen fordert. Der Inhalt beider Abschnitte läßt sich kurz dahin begreifen, daß für den Westen der Wettlauf beider Parteien von der Aisne zum Meer mit seinem unentschiedenen Ausgang bezeichnend wird, während der östliche Teil den Feldzug der 9. Armee in Polen auf Bzowogorod und Warschau und den anschließenden Rückzug auf Schlessien, sowie die Kämpfe der 8. Armee zum Schluß Ostpreußens umfaßt, die gleichfalls mit Rückzug endeten. In zwei Schlußabschnitten: „Eine Krise des Weltkriegerkrieges“ und „Rückblick“, werden die Ergebnisse gezogen, die die deutsche Gesamtstrategie und die Teilführungen beleuchtet, die Lage am 4. November feststellt und die Entfaltung der Obersten Seeresleitung mitteilt,

die trotz aller warnenden Erfahrungen im Westen und trotz der Rot im Osten immer noch den Schwerpunkt im Westen festzuhalten verucht.

Die Stoffanordnung ist die gleiche, die sich in den früheren Bänden bewährt hat. In die Kapitel, die von der Front berichten, sind solche eingefügt, die die Entwicklung der Aufstellungen und Entschlüsse der Obersten Seeresleitung behandeln. Das macht gewisse Wiederholungen nötig, schalt aber die Einwirkung der höchsten Führung klar und übersichtlich heraus. Vom Feinde erfahren wir nur das, was der deutschen Seite an Nachrichten zuzufloß und sich zu bestimmten Vorstellungen von seinen Absichten verdichtete; erst nach Abschluß der einzelnen Operationsabschnitte wird eine Schilderung der tatsächlichen Vorgänge beim Gegner gegeben. Das entspricht der Kriegswirklichkeit. Sehr reich ist die Ausstattung mit Karten und Skizzen sowohl für den Westen wie für den Osten. Sie vermitteln Bilder der operativen Lagen, der Schlachten und der wichtigsten Geschehnisse, freilich nur in großen Zügen; bei dem Riesenumfange der Ereignisse, die in den 587 Seiten des neuen Bandes zusammengedrängt sind, konnten weder in der geschichtlichen, noch in der gezeichneten Darstellung Einzelheiten berücksichtigt werden.

Aber dem V. Bande steht der Name Falkenhayn. Wie er Chef des Generalstabes des Feldheeres wurde, ist noch im IV. Bande zu lesen. Der V. Band bringt eine Charakteristik

„Wie trage ich meine Orden?“

Brochure RM. 1.25 portofrei
Postdruck Berlin 22789



Vorschriftsmäßige Ordenszusammensetzungen
In- und Ausland — Original / Miniatur
Werkstatt im Hause

J. Godet & Sohn BERLIN W8

Hofjuweliere / gegründet 1761

Charlottenstraße 55
Merkur 2786

Juwelen · Goldschmuck · Silber · Bestecke · Uhren

*) Der Weltkrieg 1914 bis 1918. Bearbeitet im Reichsarchiv. Bd. V: „Der Herbstfeldzug 1914. Im Westen bis zum Stellungskrieg. Im Osten bis zum Rückzug.“ Mit 19 Karten und 13 Skizzen. Preis: in weinrotem Ganzleinenb. 24 RM., in braunem Halblederb. 28,75 RM. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68.

des neuen Führers, dessen Erstlingstaten er beschreibt. Falkenhayn war bei seiner jugendlichen Frische, seiner großen körperlichen und geistigen Beweglichkeit und sicheren Gewandtheit eine hervorleuchtende Erscheinung, dabei ehrgeizig und leidenschaftlich, aber selbstbeherrschend und verschlossen. Strategische Durchbildung fehlte ihm ebenso wie seinem Vorgänger Moltke. Es kam darauf an, ob er die Kraft hatte, sich über die schwierigen Kriegsverhältnisse zu stellen, die er als schlimmste Erbschaft vorfand. Es darf nie vergessen werden, in welcher schweren Lage er hineingeworfen wurde. Im Westen war der ursprüngliche Feldzugsplan in der Marne-Schlacht gescheitert, im Osten der österreichische Bundesgenosse im Rückzug, der einzige Lichtblick die Verstärkung Ostpreußens. Erfolge waren nötig, um das Vertrauen auf glücklichen Kriegsausgang wieder zu festigen, um neue Bundesgenossen zu gewinnen, wofür die Türkei, Rumänien und Bulgarien in Betracht kamen. Vielleicht hätte gerade dieser Gesichtspunkt ihn dazu führen können, den Schwerpunkt nach dem Osten zu verlegen, im Westen sich auf Abwehr zu beschränken. Im Osten konnte eine erweiterte Strategie an die Erfolge Hindenburgs und Ludendorffs anknüpfen, um den Bundesgenossen zu helfen und die Entschiedenheit auf diesem Kriegsschauplatz herbeizuführen; im Westen war ein Erbschandenlauf, der wenig Hoffnung ließ, den ursprünglichen Gedanken des Sieges über die westlichen Gegner wieder aufzurichten. General v. Falkenhayn sah und nahm die Verhältnisse anders. Er nutzte die operative Freiheit, die Tannenberg und die Masurischen Seen für den Osten geschaffen hatten, um ihn selbst zu überlassen; für den Westen griff er mit neuer Offenheit den Moltkeschen Plan auf, den Feind zu überflügeln, zu umfassen und vernichtet zu schlagen. Dann war der Weg für den Endkampf im Osten frei. Er unterschätzte die fiesig gewordene westlichen Gegner und überschätzte die durch den Rückzug von der Marne ausgehöhlte deutsche Kraft. Fühlung mit der Front besaß er nicht, und, was er nach der Kommandübernahme von dort hörte, klang leidlich günstig.

Tatsächlich war aber der erste Versuch, die Lage an der Aisne im Sinne des Umfassungsgedankens wieder herzustellen, bereits gescheitert. Alle die Hoffnungen, die Generaloberst v. Bülow und Oberstleutnant Henrich auf die in Belgien gebildete 7. Armee gesetzt hatten, um einen neuen, frei operierenden rechten Flügel zu schaffen, waren zuschanden geworden; sie war durch die Räder zwischen der 1. und 2. Armee verschlungen, die sich im Rückzug nicht hatte schließen lassen. Zwar versuchte Bülow immer noch mit großer Tapferkeit, den Verfolger an der Aisne zurückzudrängen, zu durchbrechen oder zu umfassen, aber das Ergebnis war doch nur, daß die deutsche Front an der Aisne stand und auf dem rechten Flügel, bei Reims, feindlicher Umfassung ausgesetzt blieb. Als Reserve kam am 15. September noch das IX. Reservekorps in Betracht, das aus Belgien zum rechten Flügel heranrückte; für später war mit drei Korps zu rechnen, die aus der Mitte der deutschen Heeresfront ausgelöst wurden, und bei Reims war die aus der erstarrten reichsländischen Front zurückgenommene 6. Armee zu neuer Verwendung bereit. Die Verbindungen von dort zum rechten Flügel waren schlecht, mit der günstigen Eisenbahnlinie beim Feinde nicht zu vergleichen, die Lage in Belgien durch Antworten in der Hand der Belgier und in der Erwartung feindlicher Verbündungen sehr unsicher.

Gleich nach seinem Dienstantritt am 14. September verfechtete General v. Falkenhayn noch ohne volle Kenntnis der Frontlage einen Operationsplan, der die Versammlung der 6. Armee hinter dem rechten Flügel bei Raubouge vorsah, den bisherigen rechten Flügel — die 1. Armee — von Reims auf St. Quentin zurückführte, während die übrigen Armeen bis zur Maas 7., 2., 3., 4., 5. — im allgemeinen in ihren Stellungen bleiben sollten. Am 18. September sollte haffelweise vom linken Flügel angegriffen werden, die Umfassung den Ausfall geben. Das war ein Versuch, dem rechten Flügel operative Freiheit zu schaffen, der freilich nicht ganz unbedeutend ist. An sich war aus

moralischen Gründen jede Fortsetzung des Rückzugs unerwünscht, und er konnte sich beim Nachdrängen des Feindes leicht auf östlich angrenzende Teile der Front ausdehnen. Falkenhayn ließ diesen Plan sofort fallen, als er erfuhr, daß Bülow mit den neu zuzuführenden drei Korps wieder anzugreifen gedachte. Dem stimmte er zu, belies es aber bei der Heranziehung der 6. Armee zum rechten Flügel. Damit war ein Entschluß von schweren Folgen gesetzt. Denn von nun an erhielt die Kriegführung im Westen einen starren und gebundenen Charakter. Der Plan, an dem die 6. Armee einzugreifen hatte — an der Somme nördlich Reims —, war vorgezeichnet, die Umfassungsmöglichkeit zweifelhaft, weil auch der Feind Kräfte nach dem nordwestlichen Flügel schob. Die erstrebte operative Freiheit wurde nicht Wirklichkeit, zumal da die 6. Armee bei den schwierigen Überführungsverhältnissen nicht geschlossen auftrat. Tatsächlich war der weitere Verlauf so, daß zwischen dem festgehaltenen Eckpunkt von Reims und die Nordosteile immer neue Kräfte eingeschoben wurden, ohne je dem mit gleichem Ziele arbeitenden Feind überraschend oder überflutend vorzuzukommen. Auch das letzte heisse Streben, die französischen Kanalküsten in die Hand zu nehmen, fand seine Erfüllung.

Die Betrachtungen des V. Bandes leiten darauf hin, daß die bei Weizsäcker 6. Armee zum Durchbruch über die Maaslinie Verdun—Toul hätte vermindert werden können. Dort war eine Schwäche beim Gegner, wie die späteren Kämpfe der Armeeabteilung Strang bei St. Mihiel erweisen. Der Durchbruchsstelle und dem bedrohten Verdun wären starke feindliche Kräfte zugeströmt, der rechte Flügel entlastet und operationsfähig geworden. Der Gedanke ist erfolgversprechend. Nachdem nun aber das Schwergewicht auf die Verlängerung des rechten Flügels gelegt worden war, galt es, dort möglichst stark zu sein. Dort war der Platz der Heeresartillerie, um die offene Flanke zu sichern, des Feindes Verbindungen zu unterbrechen, den Anmarsch feindlicher Kräfte zu verlangsamen. Mit aller Tapferkeit hätten die hinter der Front drangeschießenden Kavalleriedivisionen nach rechts gerissen werden müssen. Dazu kam es aber nur sehr allmählich und zu spät, keinesfalls in der Art, daß der Feind überholt worden wäre, und als wirklich starke Kavalleriekräfte am rechten Flügel vereinigt waren, blieben sie in dem mit industriellen Anlagen überbautes Gebiet von Bethune stecken. Aus der Front waren rücksichtslos unter Verdünnung der Linien alle verfügbare zum machenden Korps und Divisionen herauszuholen, um sie dem rechten Flügel zuzuwenden, je eher, desto besser, weil die Eisenbahnverbindung wenig leistete. Falkenhayn aber vertrat, aller Regel folgend, den Standpunkt, daß auch die Front angreifen müsse — mit Ausnahme der stillgelegten im Elsaß —, um den Feind an der Auslösung von Kräften zu hindern und der Umfassung freien Spielraum zu verschaffen. Daran hielt er fest, obwohl er die Erfahrung machte, daß der mehr und mehr zur Abwehr übergehende Feind sich durch frontale Angriffe in der Ost—Westbewegung ausgeglichener Verbände nicht stören ließ. Die Stärke der Verteidigung mit den modernen Kampfmitteln und in bestgesetzten Stellungen wurde verkannt. Die Folge war, daß dem rechten Flügel nur in Bauen, und meistens im Augenblicke höchster Not, neue Streitkräfte zufließen. Auch die Armeen hielten zurück; nur Bülow war immer wieder bereit, Truppen anzubieten und zu geben, nachdem er am 26. September die Fruchtlosigkeit frontalen Ringens erkannt hatte. Die Stöße aber, die mit erschöpften Truppen und schwindender Munition aus der Front der 1., 7., 2., 3., 4., 5. Armee und der Armeeabteilung Strang geführt wurden, waren verlustreich und erbrachten nur östlich der Argonnen und bei St. Mihiel durch Eroberung des Forts Camp des Romains, später auch bei Reims-Soupir, beschränkte Erfolge.

So kam es, wie es kommen mußte. Nachdem schon das IX. Reservekorps an der Oise nur den rechten Flügel zu stützen vermocht hatte, kämpfte die uneinheitsvoll eingeleitete 6. Armee bis zum 27. September an der Somme vergeblich darum, dem Feinde die Flanke abzugewinnen. Unter Weiz-

rung ihrer Truppen griff sie mit dem Hauptziele Arras die nach Norden verlängerte feindliche Front von neuem an, indem sie gleichzeitig bei Roper weiter südlich den Durchbruch erzielte, wiederum ohne die Entscheidung zu erbringen oder den Gegner zu umfassen. Am 13. Oktober erlachte die gemaltete Schlacht. Schon war der Raum bis zur Nordseeufer weitgehend derent; die am rechten Flügel eingeleitete Kavallerie stieß bei Arrmentières auf Feind, die englischen Korps, die aus der Mitte der Entente-front in die Nähe der Küste verlegt worden waren. Die Hoffnung auf glücklichen Ausgang, mindestens auf den Besitz der französischen Kanalanlagen, wurde aber gerade in diesen schweren Tagen neubelebt. Am 10. Oktober fiel Antwerpen in die Hand der schwachen Truppen des Generals v. Beller, freilich nur so, daß die belgische Feldarmee nach Westen entkam, trotzdem ein schwerer Schlag für die Entente! Die Belagerungstruppe, das verstärkte III. Referatkorps, wurde für den Einzug an der Küste frei. Und über Brüssel aus der Heimat rückte die neugebildete 4. Armee mit den jungen Referatkorps heran, Gallenbahns eigene Schöpfung und sein hohes Verdienst. Sie hatte über die Meer vorzu- stoßen, den als schwach angenommenen Feind durch- brechend. Hier war die letzte Etappe zum Siege; der Gegner hatte allen Grund, sich stark zu machen. Mühten die jungen Korps mit ihrem kostbaren Menschenmaterial, mit ihrer unzureichenden Ausbildung und Ausrüstung gerade auf dem heißesten Boden eingesetzt werden? Der V. Band stellt fest, daß es keinen Zeitverlust bedeutet hätte, sie in ge- eignete Stellen der zerfallenden Front einzukleiden und dafür kriegsgewohnte Verbände nach Norden zu ziehen. Am 20. Oktober entbrannte die Flandernschlacht, wechselnd in ihren Erfolgen, epporvoll und blutig, aber nur das III. Referatkorps kam, die Meer überschreitend, den Durch- bruch an der Küste nahe. Da zerfielen die Belagerer in höchster Not am 30. Oktober bei Kieport die Schützen am Meer, und der Sturmhauf der Brandenburger erlachte im Meer. Die Naturgewalt, die der Feind zu Hilfe rief, siegte, nicht der Feind. Ein letzter, fast verzweifelt zu nennender Versuch, mit einer Störgruppe unter General v. Gabed von Südoften her auf Ypern, die feindliche Front zu sprengen, verlagte ebenso wie die vorausgegangene Be- mähung der 6. Armee, die Flandernoffensive durch einen Angriff bei La Bassée zu unterstützen. Am 3. November vererbte der Kampf ohne entscheidenden Erfolg für die Deutschen, ein Mißerfolg freilich auch für den Gegner, dessen Streben es gewesen war, den deutschen rechten Flügel um- fassend und vernichtend zu treffen.

Sollte nun die ganze Front von der Schweiz bis zum Meer im Stellungskampf lahmgelegt werden? Noch wehrte General v. Falkenhayn die Gedanken ab, ob- wohl aus dem Osten dringende Rufe nach Verstärkung zu ihm drangen, die nur durch den Übergang zur vollen Ver- teiligung im Westen zu schaffen waren.

Am Osten entstand Mitte September nach den Siegen bei Tannenberg und an den Masuren Seen die Frage, ob die deutsche 8. Armee den südlich der Weichsel über den San weichen Österreichern durch den schon viel erörterten Stoß über Siebelz in den Rücken der Russen oder durch Verlängerung der österreichischen Front nördlich der Weichsel Hilfe bringen sollte. Die Entscheidung fiel am 15. September zugunsten des zweiten Falles. Der V. Band vertritt die Ansicht, daß der Stoß auf Siebelz mit seinen voraussichtlich stärkeren Wirkungen vorzuziehen gewesen wäre. Noch war es nicht zu spät dafür, denn die Verfolgung der Russen ver- zögerte sich in ungeahnter Weise, so daß die weichen Österreichern wieder Operationsfreiheit gewannen.

An der Ostgrenze von Ostpreußen blieb ein Teil der 8. Armee — neue 8. Armee — unter General v. Schubert gegen die geschlagene Armee Kennentkampf stehen, der andere Teil — 9. Armee — wurde nach der Gegend von Kelyn in Südpolen überführt, wo er Verbindung mit den Österreichern fand, die Teile auf das nördliche Weichselufer lenkten. Der Plan war die Umfassung der russischen Süd- gruppe von Norden, die mit ihrer ganzen Macht südlich der

Weichsel auf dem Bundesgenossen lastete. Der Erfolg war als zweifelhaft anzusehen, die Kräfte zu schwach, jedenfalls aber wurde Zeit gewonnen. Als am 1. Oktober der Bormarsch auf Zwangorod angetreten wurde, hatte der Gegner bereits Kräfte über diese Festung auf das westliche Weichsel- ufer gehoben, wiewohl aber wieder zurück, so daß die 9. Armee sie von Westen absperrten konnte. Nun ergab sich, ähnlich wie auf der Weichsel, ein Wettlauf nach Norden. Den Russen kam es darauf an, von Warschau aus den deutschen Einbringling einzukreisen, südlich davon nicht über die Weichsel zu lassen; deshalb füllten sie den Festungsbereich der pol- nischen Hauptstadt und das östliche Stromufer mit starken Truppen, die zum Teil von der österreichischen Front, zum Teil aus anderen Richtungen herangeholt wurden. Damit waren die Österreichern merkwürdig entlastet und rückten schon wieder zum San vor, um die Russen zu schlagen. Deutcher- seits aber mußte dem aus Warschau drohenden Stoße zu- vorgekommen werden; deshalb wurde am 8. Oktober ein Teil der 9. Armee nach Norden abgezweigt, um den Feind bei Warschau zu zerprengen. Das war außerordentlich tüchtig, aber die einzige, klar erkannte Möglichkeit, zum Er- folge zu kommen.

Es entwideten sich zwei große Schlachten, bei Warschau und Zwangorod, die nur dann den Sieg versprachen, wenn die Österreichern inzwischen die geschwächten Russen südlich der Weichsel am San schlugen. Das aber mißglückte, und so blieb für die Deutschen nur der Rückzug, um nicht der russischen Übermacht zum Opfer zu fallen. Verhältnis- mäßig leicht löste sich die nördliche Gruppe vom Feinde ab, aber bei Zwangorod kam es zu schweren Kämpfen, in die auch noch Teile der Österreichern eintraten; erst am 26. Oktober konnte auch hier der Abzug beginnen. Er führte auf die oberflächliche Grenze, war sorgfältig vorbereitet, mit zahlreichen Zerstörungswerten verbunden, so daß die russische Verfolgung sehr bald erlachte. Der weisshau- den, überlegenen Führung Hindenburgs und Ludendorfs war es gelungen, sich die Freiheit für neue Entschlüsse zu wahren. Glücklicherweise vermochten sich die Österreichern am San und in den Karpaten bis zur rumänischen Grenze zu halten.

Deutsches Land war bedroht, nicht nur in Schlefien, son- dern auch in Ostpreußen, wo die schwache 8. Armee durch ungemein bewegliche, tatkräftige Operationen an der Ost- grenze die überlegenen Russen hingehalten hatte, bis sie ge- nötigt wurde, hinter die Angarap zurückzugehen. Man gedankt der listerischen, hin und her springenden Abwehr gegen die Schweden in Pommern, im Siebenjährigen Kriege, wenn man diese wechselvolle, elastische Kampfmethode in Wald, Busch und Sumpf betrachtet. Daß General v. Schubert mitten in erfolgreicher Arbeit durch den General v. Francois erlegt wurde, ist eine auffällige Tatsache, zumal da der An- stoß dazu von dem bisherigen Untergebenen und nun- mehrigen Nachfolger des Oberbefehlshabers ausging, je- denfalls ein in der preußischen Kriegsgeschichte recht ungewöh- nlicher Vorgang. Ausschlaggebend für den Rückzug wurde schließlich die Forderung Hindenburgs, der seit dem 1. November Oberbefehlshaber im Osten war, drei Divi- sionen für den Schutz von Westpreußen abzugeben. Am

Millionenfach bewährt!
Wasserdichte Schuhe
durch Lederöl

Collonil

ESSEN & CO. GMBH. CHEMISCHE FABRIK MEHLERBECK BEI BERLIN

4. November telegraphierte der Generaloberst v. Falkenhayn, daß er mit diesen Kräften und mit drei Korps der 9. Armee aus der Linie Polen—Thorn zu neuer Offensive gegen die Russen vorgehen wolle. Das war der Grundgedanke des berühmten Planenteufels auf Lodz.

Der V. Band weist darauf hin, daß mit diesem Telegramm die letzte und stärkste Anregung kam, die Entscheidung im Osten zu suchen. Schon vorher hatte General v. Conrad Falkenhayn zu überzeugen versucht, daß nicht im Westen, sondern im Osten das Heil läge. Falkenhayn versagte sich; er gab nicht die Kräfte her, um den Planenteufel zu machtvollstem Unternehmen auszuformen, das die russische Gefahr ein für allemal zu erledigen gestattete, obwohl ihm die Not im Osten klar vor Augen lag. Im Westen standen jetzt die Linien nach verzehrenden Kämpfen fest einander gegenüber. Truppen waren ohne Gefahr freizumachen. Man konnte alle Kampfherde löschen, die noch brannten, auspringende Winkel besetzen, die Linien türzen und ausgleichen. Es gehörte dazu nur der feste Wille, im Westen zur Verteidigung, im Osten gegen die operativ schwerfälligen Russen zum Angriff überzugehen. Hier gab es noch große Lücken in den Fronten, im Westen nicht. Falkenhayn aber sah am 4. November den Entschluß, noch einmal die Horen anzugreifen, um mit einem Erfolge im Westen abzuschließen, obwohl er nur örtliche Bedeutung haben konnte. Die Hilfe für den Osten wurde verlagert, die Entscheidung hinausgeschoben; das Schwerkriegs blieb im Westen, ohne sich auswirken zu können.

Wie in den früheren Bänden ist das Reichsarchiv auch im V. zurückhaltend im Urteil. Indem es aber die maßgeblichen Umstände für Führung und Kräfteeinsatz klarlegt, ermöglicht es dem Leser, eigene Kritik zu üben. Wenn dargelegt wird, daß im Westen durch die Anforderungen der Führung Operation und Kriegsinstrument in ein dauerndes Mißverhältnis gerieten, während im Osten nach vorausgegangenen großen Siegen die strategischen Möglichkeiten ungenutzt blieben und durch Unwillen ersetzt wurden, so ergibt sich, daß trotz aller rühmendswerten Energie der Kurs der zweiten Obersten Heeresleitung dem Geheiß des Zweifrontenkrieges entgegensteuerte, der die Niederwerfung der Gegner nacheinander forderte. Wenn in der Folgezeit nicht noch besonders günstige Verhältnisse eintreten, war zu befürchten, daß die Mittelmächte auf keinem der beiden Kriegshauptpläne das Übergewicht erlangen. Damit verlor der Kampf um Sieg und Niederlage seinen Zweck. Mit bedrückenden Zweifeln schließt der V. Band ab.

An der Kunst der Darstellung der Geschehnisse, in der spannenden Ausgestaltung seiner Erwägungen und Betrachtungen ist der V. Band abermals eine hervorragende Leistung der Kriegsgeschichtsschreibung. Über viele verworrene, bisher nur mangelhaft ersichtliche Verhältnisse des großen Ringens bringt er Klarheit und Wahrheit.

Trugschlüsse und Irrlehren.

Von Generalleutnant a. D. v. M e h l e h.

III.

Die Entseelung des Krieges.

Die Verbreitung der Irrlehre, die unter diesem Schlagwort umgeht, ist erheblich. Am Wesen des Krieges ändert sie nichts. Der Zukunftskrieg wird nicht weniger, sondern noch sehr viel mehr unter den Einflüssen nicht abwägbarer seelischer Faktoren stehen, als das in den bisherigen Kriegen der Fall war. Das gilt vom Einzelkämpfer wie vom Führer, von der Truppe wie vom Stabe, vom Heere wie vom Volke.

Aber die seelischen Kräfte sind nicht abwägbar. Höchstens tiefe sich sagen, daß sie 1914 ungeheurer waren. Das heutige, passivität entartete Deutschland verrät wenig kriegerische Männlichkeit.

Es gab Friedenszeiten, in denen recht stark bezweifelt wurde, daß die Truppe feindliches Feuer aus Schnellfeuer-massen überhaupt oder mehr als einmal seelisch ertragen

könne. So gibt es auch heute Stimmen, die Angriffsver-suche durch Gas für Unsinne halten. Der Krieg hat Mittel gefunden, den Angriff gegen jedes Feuer durchzujagen. Der Angriff wird auch die Gasabwehr überwinden, soweit das nicht schon geschehen ist. Die höchste seelische Selbstüberwindung aber, nämlich in irgendeiner Form, wenn auch natürlich unter irgenwelchem, aktivem oder passivem Schutz gegen zielenden Feind vorzugehen, wird zu jedem, noch so fernem Zukunftskrieg gehören. Hier findet jede Entseelung ihre Grenze.

Schon vor dem Weltkriege waren Tapferkeit und Mut beliebte Ziele hypermodernen Literaturports. Energie und Verstand, so hieß es, seien zeitgemäßere Mannes-tugenden. Die Romantik ferner ist tot. Anzweifeln hat der Krieg selbst den ungläubigsten belehren können, daß am Feinde alle vier Eigenschaften recht gut zu gebrauchen sind. Wenn möglich, noch einige dazu. Das, was man früher Kriegerromanik nannte, ist freilich vorbei. Aber keinesfalls haben das Flugzeug oder Uboot, Trommelfeuer und Trichter-kampf, Gas und Minen zu der Entseelung des Krieges geführt, die eine untriegerische Denkmäler so gern feststellen wissen möchte. Manche begnadete Feder hat die seelische Rot und Größe des deutschen Soldaten passend geschildert, vor allem natürlich für die, denen eigenes Kampferleben fehlt.

Aber Stab, hoher Führer und schließlich der Feldherr, sie seien doch nur Männer der Zahlen, Zeiten und Räume, kühle Berechner der beiderseitigen Kräfte, entseelte Macht-zentren mechanischer, maschinierter, technischer, materieller Organisationen und Konstruktionen geworden?

Jede Führung wird verlangen, welche die riesenhafte Kriegsmaschine nicht zu befehlen weis! Dieses Vermögen wird entschieden. Es darf nicht nur Auge vorhanden sein. Es muß das Heer auch durchdringen auf Welle x und auf Hunderten von Kilometern. Die Kraft und Macht der Führerpersönlichkeit hat für den Zukunftskrieg nicht etwa an Bedeutung verloren. Diese ist vielmehr ungeheuer gestiegen. Jetzt erst ist Schließens Forderung durchführbar, daß der moderne Feldherr in kritischer Stunde „zündende Worte“ an das Heer richtet. An der Abhörgefahr wird das nicht scheitern. Es ist ganz ausgeschlossen, daß sich moderne Heere mit kümmerlichen Drahtstricken begnügen, während nahezu jeder Sprecher jederzeit jedem Hörer nahegebracht werden kann. Aber das mag Sache der Technik bleiben. Hier soll nur gesagt werden, daß weder die Entfernungen, mit denen der moderne Krieg rechnet, noch die Entwicklung, welche die Bewaffnung nehmen wird, einer Entseelung des Krieges auch nur irgendein Vorwand leisten.

Natürlich wird der Feldherr nicht mehr des drohenden Degens bedürfen, um sich Gehorsam zu verschaffen, wie einst König Friedrich dem Alten Dessauer gegenüber. Er wird auch mehr Autorität haben müssen, als Benedikt in Böhmen oder das erste A. O. K. 8 in Ostpreußen. Aber er wird sich auch viel unmittelbarer zur Geltung bringen können als General v. Moltke 1914 im Westen. Er wird als die Seele des Krieges gekannt und erfüllt werden, wie Hindenburg nach den Tagen von Tannenberg.

An der Verfassung des Kriegsbegriffs sind keineswegs nur Passivisten beteiligt. Auch Soldaten und Historiker sollen, guten Glaubens, dem Trugschluß der vermeintlichen Entseelung des Krieges anheim. Soldaten, indem sie den Ehrentitel des Frontkämpfers nur da gelten lassen, wo Handgranaten fliegen. Historiker, indem sie feststellen, was Heer 1914 mit veralteter Erziehung zum Kampfe Mann gegen Mann ausgerückt, Technik und Material seien schon damals bestimmend gewesen.

Die rückwärtige Grenze des Frontbereichs war überhaupt nicht greifbar, höchstens fühlbar. Sie konnte ebenso-wohl durch Unterstände laufen, wie durch Unersicht und weit rückwärts getrennt sein. Als Winneure morgens aus ihren weit vorgeleiteten Stollen in den K 1-Graben zu-rückkamen, riefen sie den Grabenposten zu: „Guten Morgen, Etappe!“ Also ich mein Regiment abgab, das an der Sonnte

stand, um einen Stab zu übernehmen, der etwa 50 km rückwärts unserer Stellungen lag, wurde mir der Gruß zuteil: „Willkommen an dieser tapferen Front!“ Man sieht, es gab recht kühnste Unternehmungen. Es gab leider auch ernsthafte. Aber gerade diese gefühlsmäßigen Unternehmungen beweisen, daß Stellungskrieg und Materialschlacht ebenso von seelischen Imperabilitäten durchsetzt sind, wie jede andere Art von Kampf.

Eine Entleerung des Krieges kann und wird es niemals geben. Das Schlagwort ist ein Widerspruch in sich. Krieg ist stets Kampf auch der Geister. In den Tagen des Großen Alexander prallten nicht nur Heere, sondern auch Kulturen aufeinander. Die Kriegstechnik kaiserlicher Legionen war ein sehr getreuer Ausdruck römischen Geistes. Gustav Adolfs Heer war vom Bewußtsein einer Mission ebenso erfüllt, wie das feiderizianische Offizierkorps. Bei Königgrätz stieß hemmendes Recht mit vorwärtsdrängender Kraft zusammen. 1870/71 war der unermüdliche Umweg zur deutschen Einigung, der Weltkrieg Kampf um ihren Bestand. Immer lebte und wirkte in den Heeren, hier mehr im Führer, dort mehr in den kämpfenden Reihen irgendwelche, des Kampfes wert erscheinende Idee, die mit einer anderen „dräben“ ringt, vielleicht eine feindliche erst wird. Ohne sie gibt es weder Krieg noch Sieg, sondern höchstens die Halbheit des passiven Widerstandes, der zu nichts führen kann, wenn er nicht attio wird. Ihn kann man also eine Art entseelten Krieges bezeichnen.

Der Trugschluß, daß der Kampf Mann gegen Mann schon 1914 überholt gewesen und jetzt erst recht als Ausbildungsziel entbehrlich geworden sei, ist ganz besonders bedenklich. Ohne Nachkämpfungsschulung lassen sich in keiner Waffe die Soldateneigenschaften entwickeln, ohne die ein Heer heute ebensowenig denkbar ist, wie jemals zuvor zwischen den Schlachten bei Marathon und an der Marne. Eine Gesechschs-ausbildung aber, die das Handgemenge keiner Ausbildungsmühe mehr wert hält, kann höchstens routinierte Spezialisten, aber keine Soldaten formen.

Der Versuch, den Zukunftskrieg als ein seelenloses Abklingen materieller Kräfte hinzustellen, ist nur möglich aus materialistischen Anschauungen heraus, die auch den friedlichen Dingen des Daseins nichts Seelisches abzugewinnen wissen. Man fühlt sich im Schlammhade des saulen Friedens so wohl, daß das schöne Bild vom Stahlgade des Krieges zur Karikatur verzerrt wird, um nicht an löstige vaterländische Pflichten erinnert zu werden.

Technischer Rundblick.

Von Oberst a. D. Blümler.

Bei Beobachtung der Heerestechnik kommt man öfter zu der Feststellung, daß technische Erfahrungen, die die jetzigen Militärtaaten während und nach dem Kriege machten, bei uns schon vor dem Kriege erkannt und ausgewertet worden sind, so z. B. die Ermittlung der Ursachen für die Rißbildungen der Patronenhüllen und die Abstellung des Abstands. Wie „Engineering“, 3243, 1928, berichtet, haben die im letzten Jahrzehnt bei der britischen Metall- und Stahlwerkstatt zu Chapore bei Kalkutta vorgenommenen wissenschaftlichen Untersuchungen und praktischen Versuche dahin geführt, daß die Hüllen der Gewehrpatronen, um Rißbildungen zu vermeiden, aus durchaus einwandfreiem Werkstoff zu fertigen und nach jedem Ziehvorgang erneut auszuglihen sind — ein Verfahren, das unsere Patronenfabriken im Verein mit dem Militär-Versuchsanstalt und der Gewehr-Prüfungskommission bereits um 1910 ermittelte hatten.

Auch in Dänemark ist man 1927 laut „Danst Artill. Tidsskrift“, 1928, 111, zu ähnlichen Ergebnissen gekommen. Die zu lagernden Hüllen will man dort nach am Hüllenhals besonders ausglihen, weil die durch Einschnürung des

Halles und Einziehen des Geschosses entstehenden Spannungen im Werkstoff bei der Lagerung verfestete Rißbildungen hervorruften, die sich allmählich auch durch Einwirkung der Luft, bis zum Reißen der Hüllen steigern.

Über die im Krieg verwendeten Sprengzeitzünder verbreitet sich Dr. Krug in der „Zeitschrift für das gesamte Schieß- und Sprengstoffwesen“, 1918, IV. Um Bahnanlagen zu zerstören, benutzte man elektrische Zündungen, die tätig werden, sobald ein Zug darüberfährt; der Rodtranz drückt einen Hebel des Glühglühers herunter, der den elektrischen Strom schließt, und damit die Zündung sowie die Sprengung herbeiführt. Oder zwei getrennt übereinanderliegende Drähte werden durch den Druck der Lokomotive aufeinander gedrückt, der Strom hergestellt und der Zünder in Tätigkeit gesetzt. Besser als diese schließt zu larnenden elektrischen Zünder, deren Batterien überdies nur kurze Zeit gebrauchsfähig bleiben, haben sich im Kriege die Druckzünder bewährt, die mit der Sprengladung unter der Eisenbahnschiene befestigt werden. Beim Befahren des Geleises drückt die Schiene auf den Kopf des unter Federdruck stehenden Schlagholzes, schert den Sperrhahn ab, der den Bolzen schnell vor, und die Sprengung tritt ein. Bei gemischten Zeitzündern muß eine Säure eine Kupfer- oder Papierplatte durchschneiden, tritt dann erst mit dem darunter befindlichen Gemisch von Kaliumchlorat und Zucker in Berührung, flammt auf und bringt mittels Sprengkapsel die Sprengladung zur Entzündung. Je nach der Dicke der trennenden Platte und der Stärke der Säure kann die Zeit bis zur Zündung (bis zu 40 Sec.) bestimmt werden.

Zur Abwehr „mechanisierter Kräfte“, die ja in England eine große Rolle spielen, werden dort Minen neben den Kampfwagen-Abwehrschüssen für besonders geeignet und ihre Anlage auch im Bewegungskrieg für notwendig gehalten. In „The Roy. Engin. Journ. Chartam“, 1928, 111, wird hierzu die Aufstellung und Ausbildung eines besonderen Trupps in jeder Brigade gefordert — eines Trupps, der aus 2 Offiz., 6 Untoffiz., 9 Fahr- und 23 Mann, sowie 1 Stabs-Lostkraftwagen mit 50 und 4 Lostkraftwagen mit je 300 Minen, 1 Karten-Lostkraftwagen und 3 Krafttraktoren besteht. Vor allem sollen die in den Geschosstreifen der Brigade führenden Straßen, die die Kampfwagen solange wie möglich benutzen, mit je 10 bis 20 Minen gesperrt werden. Zur größeren Schnelligkeit will man die Minen durch eine Fallvorrichtung vom Lostkraftwagen aus legen; bei Bodenbewachung könne man vom Eingraben der Minen absehen. Würden sie von den Kampfwagen entdeckt, dann müßten sie erst von diesen befestigt werden, was deren Vorwärtsschreiten sehr verzögert. — Nach der Karte wird die allgemeine Lage der Minenfelder von der Brigade vorgeschrieben, und nach Entdeckung der geeigneten Stellen im Gelände meldet der Trupp hierüber sofort durch Krafttrakt der Brig. Während des Minenlegens trägt der Kartenwagen die genaue Lage der Minen in Karten ein, die sofort der Brig. vorgelegt werden zur Befähigung an die Division und die Truppen.

Über die Massenherstellung verorteter Unterstände durch die franz. M. D.-Bionier-Bataillone im Kriege erfahren wir Näheres durch die „Przeglad Woistowo Techniczn“, 1928, II. Zur Bodenförderung wurden bei mindestens 1000 m Entfernung von den feindlichen Gräben, die von den Ingenieuren Mastart und Desfiliers entworfene Bodenschleuber und Förderbänder benutzt; erstere konnten nur an den vom Gegner nicht eingelegenen, letztere auch an eingelegenen Stellen verwendet werden, sofern nur die herausbeförderte Erde stets gut getarnt und das Förderwerk näher als 100 m vom Unterstandsbau aufgestellt war. Später wurden nach Luftdruck-Feldbohrer und verschiedene Erdbohrer benutzt. — Die anfänglich mit 4 m starker Erddicke gebauten Unterstände widerstanden den 21 cm-Geschossen nicht; auch ein verorteter Unterstand mit einer Decke von drei Lagen Rundhölzern und 2 m Erdschicht wurde durch eine 21 cm-Granate durchschlagen. Man ging daher 1916 zur 6 bis 7 m starken Erddicke über, die sich

als ausreichend erwies, selbst gegenüber mehreren 21 cm-Treffern; allerdings mußten die Eingänge besonders verfestigte Rahmen erhalten. — Für die Arbeiten waren besonders, nach den genannten Ingenieuren benannte M. D. Pionierteinheiten aufgestellt worden, insgesamt schließlich 7 Bata. mit 21 Komp. Eine solche Komp. stellte im Sommer 1916 in 37 Tagen 24 Unterstände her, die 8 m tief, 20 m lang waren, 2 Ausgänge hatten und durch 6 m lange Gänge miteinander verbunden waren (1100 qm insgesamt). Im Kalthoden Verduns baute eine Komp. in 4 Monaten für 8 Inf. Komp. 32 Halbzugs-Unterstände von 10 m Tiefe (1800 qm), und in Rothringens hartem Lehm in 20 Tagen 16 Unterstände für Halbzüge.

Die polnischen Pioniere sind mit Motorgerät für Flußübergänge ausgestattet. Mit einer Überseefähre aus 3 Pontons, die mit 10 PS-Außenbordmotoren versehen sind, wurden 90 Pferde über die 500 m breite Weichsel bei 1,5 m/Sek. Stromgeschwindigkeit in 1½ Std. übergesetzt — einschiffliche Bau der Landebrücken. Bei Verwendung von Brückengliedern mit zwei 30 PS-Motoren brachten sie in 3 Std. 2 Inf. Rgt., 1 Felda. Rgt. und 1 Schmdr. über den Strom. Eine Brückenbau-Komp. verjagt zum Bau von schweren Befehlsbrücken über 1 elektr. Pionne (350 kg Bargegewicht und 2 m Hubhöhe), 1 elektr. Bohrer, 1 elektr. Stemmeln und das zugehörige Aggregat mit 40 PS-Motor, außerdem über eine Motorfähre mit 12 PS-Verbrennungsmotor, die auf einen 3-t-Walstromagazin verlastet und von 1 Pion.-Zug in einem Tag aufgestellt werden kann. Mit diesem Gerät baut die Komp. laut „Przegląd Wojsk. techn.“, 1928, III, in 16 Std. ein Hoch einer hölzernen Gitter-Befehlsbrücke, das bei 20 m Spannung eine Tragfähigkeit von 15 t besitzt.

Erobret sich auch der Motor ein Gebiet nach dem anderen, so müssen wir doch noch lange mit dem tierischen Zug für einzelne Waffengattungen rechnen. Darum ist der Beschränkung der Zugpferde heute nicht weniger Aufmerksamkeit zuzuwenden als früher. War vor dem Krieg die Frage noch umstritten, ob Kunt- oder Seelen-gespannt das geeignetere für den militärischen Zug sei, so hat der Krieg zugunsten des letzteren entschieden. Wohl gestattete das Kunt mit seiner großen Auflagesfläche die Zugkraft des Pferdes etwas besser auszunutzen als das Brustblatt der Seelen. Doch hat man, wie die „Deutsche Artiller.-Ztg.“, 1928, 9—14, mit Recht hervorhebt, bei Seelen nicht soviel gedrückte Pferde wie bei Kunt — und das ist entscheidend. Es ist außerordentlich schwer, ein Kunt richtig zu verpacken; dazu gehören Fachleute, und die fehlen der Truppe, vornehmlich im Kriege. Und mag das Kunt noch so gut verpackt sein, mit dem im Felde wechselnden Ernährungszustand des Pferdes wird es bald unpaßend. Auch werden die anfangs verpackten Kunte im Kriege bei dem vielfachen Zu- und Abgang des Bestandes immer wieder das Pferd wechseln müssen. Auf Grund dieser Feldzugefahrungen verwendet unsere heutige leichte Artillerie Seelen, während die Feldartillerie früher, im Gegensatz zur schweren Artillerie, mit Stellkunt ausgerüstet war.

Bei den 75 kal hat die Pferdebespannung ganz dem Kraftzug weichen müssen — eine Vorbedingung ihrer großen Feuerbereitschaft. Die soeben in Amerika eingeführte 7,62 cm-Flak wird auf einem Selbstkranwagen mit Vierbandantrieb gefahren; ihre Feuerbereitschaft von Fahrstellung bis zum Schuß dauert 15 Min., ihre Feuergeschwindigkeit 25 Schuß/Minuten — dann dem halbautomatischen Beschluß, der selbsttätigen Zündentzündmaschine und dem indirekten Richten mit Kommandogerät (die Kanoniere folgen beim Richten nur dem elektrisch gestellten Zeiger). Das austauschbare Seelenrohr kann in der Feuerstellung leicht und schnell ausgewechselt werden. Das Geschütz erreicht mit 792 m Anfangsgeschwindigkeit und 6,8 kg Geschösgewicht eine wirkungsvolle Steighöhe von 4600 m und Schußweite von 10 km. Die andere neu eingeführte 10,5 cm-Flak hat ganz ähnliche Einrichtungen, sowie einen selbsttätigen Anleger von 29,5 kg Gewicht. Das Geschütz hat natürlich mit 14,97 kg

Geschösgewicht und 914 m Geschwindigkeit eine bedeutend größere Wirkung und kommt laut „The Field Art. Journ.“, 1928, 86, zu einer wirklichen Steighöhe von 11 km und 18,3 km Schußweite.

Der Luftschutz ist heute erste Bedingung für jede Landesverteidigung, und Flugabwehrbatterien sind in allen Staaten an der Tagesordnung, nur nicht in Deutschland, obgleich ihm seit über zwei Jahren — durch Pariser Luftabkommen vom Mai 1926 — der passive Luftschutz und Gaschutz gestattet ist. Der Sowjetstaat erzielt seine Bevölkerung allerorts im Luftschutz, und Frankreich und England haben jedes Jahr ihre großen Flugabwehrbatterien. — Über die Verwendung der Scheinwerfer und Richtungsfinder bei einer solchen Abwehrführung für London berichtete ein höherer Offizier im „Daily Telegraph“: Über das ganze Kampfgelände waren Scheinwerferposten verteilt, die mit je 1 Lffz., 10 Mann einen Scheinwerfer und einen Richtungsfinder bedienten; es arbeiteten immer 3 Posten zusammen, die ein Dreieck von etwa 3 km Seitenlänge bildeten. Sobald durch Fernspruch der Warnruf kam, wurde mit dem Richtungsfinder durch Horchen nach verschiedenen Richtungen hin die Annäherungsrichtung des feindlichen Fliegers in wenigen Sekunden festgestellt. (Das Motorgeräusch ist am lautesten, sobald der Richtungsfinder genau auf das Flugzeug eingerichtet ist.) Sofort wurde der Scheinwerfer nach der ermittelten Richtung eingestellt, und man hatte im selben Augenblick den Flieger im Lichtkegel. Fast zu gleicher Zeit hatten auch die anderen zwei Scheinwerfer des zugehörigen Dreiecks das Flugz. angeleuchtet, das nun in dem dreifachen Lichtkegel gehalten wurde, bis es vom nächsten Scheinwerferdreieck übernommen wurde. Bald näherte sich ein Kampfflieger des Verteidigers, umstreifte den Bombenflieger und deutete durch eine grüne Leuchtkegel das Abschießen des feindlichen Flugzeugs an. Dieses, von dem an Bord befindlichen Schiedsrichter außer Gesicht gesetzt, gab helles Licht. Die von jedem Scheinwerferposten ermittelte Richtung nebst Winkel des Sichtkegels wurde jedesmal sofort der Auswertungsstelle gemeldet, die danach den Ort des Flugzeugs errechnet. — Um die Annäherung feindlicher Flieger frühzeitig zu erkennen, sind über das ganze Land Horchposten verteilt, d. h. Bürger, die freiwillig einen Richtungsfinder bedienen und ihre Ermittlungen durch Fernspruch weitermelden.

Durch einen Gasangriff darf der Befehls- und Meldebienst nicht unterbrochen werden, der Fernsprecher muß auch bei ausgelegter Gasmaske benutzt werden können. Im norwegischen Heere werden zur Zeit entsprechende Versuche gemacht; man erprobt, laut „Norst milit. Tidsskrift“, 1928, 2, einen Fernsprecher mit fernrohrartig aussehbarem Handgerät (ähnlich dem amerit. „E. E. 8“), und für Dauergebrauch einen Brustfernsprecher mit Kopffernhörer. Auch will man Mikrophone in die Gasmaske einbauen, um wieviel schwerer sie dadurch wird, wird jedoch verschwiegen. — Allgemein ist für das Fernsprengerät ein zweifachiges Doppelstellungstafel in Versuch; es wäre von Wert, zu erfahren, inwieweit die Leistungsfähigkeit der einzelnen Bauteile und die Sprechweite herabgesetzt wird. — In brauchbarem Feldfunkgerät fehlt es noch in Norwegen, vor allem bezüglich das Kurzwellengerät nicht, das sehr empfindlich ist und zu hohe Anforderungen an die Bedienung stellt. Als feldbrauchbar rühmt der Verfasser das amerit. Junggerät „G. C. R. 79“, das mit seinem Gewicht von 257 kg in 3 Kisten getragen wird; mit einem Wellenbereich von 500 bis 1100 m hat es eine Reichweite von rund 45 km. — Ein Bild- und Richtungsgerät für Kriegszwecke besitzt das norwegische Heer noch nicht, wohl aber ein Blindgerät mit unsichtbaren Strahlen. Leider wird darüber nichts Näheres berichtet (vermutlich handelt es sich um die im Kriege auch in Deutschland erprobte Rothlerlampe mit infraroten Strahlen).

Gaschutzmanöver in Kiew.

„Wir leben in einer Zeit, in der in einem Krieg nicht nur das Heer, sondern auch das Land und die gesamte Bevölkerung beteiligt ist. Um in einem neuzeitlichen Kriege den Feind zu besiegen, will man in erster Linie die wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte, Fabriken, Werstätten, Häfen, Verwaltung- und politische Zentralstellen zerstören und auf die im Innern des Landes lebende Bevölkerung mit allen Mitteln einwirken.“

Mit anderen Worten, es ist eine Zeit gekommen, in der alle Gefahren, die früher in der Zeit des Krieges nur für die Operationsarmee bestanden, jetzt in erster Linie die Bevölkerung der Städte, die Fabrikarbeiter, Transportarbeiter usw. bedrohen. Die für das Innere des Landes entstandene Gefahr zwingt dazu, über Mittel zur Bekämpfung der Flieger- und Gasgefahr nachzudenken.

Flugzeuge, Kanonen, Maschinengewehre, Scheinwerfer und andere Kriegsmittel werden natürlich allein nicht ausreichen, um alle jene Werte und die nach Millionen zählende Bevölkerung zu schützen, die im Innern des Landes lebt und für den Erfolg der an der Front kämpfenden Armeen mitarbeitet.

Es ist unerlässlich, zur Verteidigung einen neuen, außerordentlich wichtigen und starken Faktor heranzuziehen: die Organe der örtlichen Selbstverwaltung, die verschiedenen privaten und beruflichen Organisationen, insbesondere aber die Bevölkerung selbst.

Die Bevölkerung soll sich nicht zum »Opfer« machen. Sie soll tätig für ihr Bestehen kämpfen und nicht warten, bis sie vielleicht irgendwer schütten kann.

Eine Stadt, die nicht in der Lage ist, sich rechtzeitig zu organisieren und in der Bevölkerung der Stadt Ruhe und Vertrauen heimisch zu machen, wird im Kriegsfall eine verlässliche Beute der feindlichen Flieger werden . . .

Mit diesen Worten leitete ein Extrablatt in Kiew am 12. 9. 1928 die Ankündigung eines großen Flieger- und Gasabwehrmanövers in Kiew ein.

Die Bevölkerung der Stadt wurde aufgeföhrt, an den Maßnahmen zur Verteidigung teilzunehmen. Alle Zeitungen brachten spaltenlange Aufsätze über die großen Gefahren eines Fliegerangriffes wie die gegen einen solchen zu treffenden Maßnahmen, und gaben Hinweise für den persönlichen Schutz und die Behandlung Gasvergifteter.

Der Erfolg des Aufrufs zur Teilnahme an der Verteidigung war außerordentlich groß. Aus allen Fabriken und Werstätten liefen weit mehr Anmeldungen ein, als der Bedarf erforderte.

Man muß die Begeisterung gesehen haben, mit der der Russe sich allen militärischen Dingen zuwendet, um die Kraft, die in diesem Naturvolk steckt, und seine Zukunftsmöglichkeiten zu erkennen.

Während die Leitung des aktiven Luftschutzes in den Händen des Militärs lag, wurde für die Leitung des passiven Luftschutzes der Stadt ein »Stab des passiven Luftschutzes« gebildet. Es wurden bei ihm die folgenden Dienste eingerichtet: ein chemischer, ein ärztlicher, ein Veterinär-, ein meteorologischer und ein Feuerwehrdienst, des weiteren auch ein Dienst zur Erhaltung der Ordnung und allgemeinen Sicherheit.

Für die Manöver wurden vier Bezirke abgegrenzt: der Zentralbezirk, der Boulevardbezirk, der Zeniner und der Petrowskijer Bezirk, die beiden letzteren ohne den am Dnepr gelegenen Streifen. Zu Befehlshabern der Luftschutzbezirke wurden die entsprechenden Befehlshaber der Militärbezirke ernannt. Zu ihrer Hilfe wurde der Befehlshaber der Selbstverwaltungsabteilungen der Awiachim (Luft- und Gaschutzgesellschaft) bestimmt.

Der Befehlshaber eines Luft- und Gaschutzbezirktes war für die Luftverteidigung seines Bezirktcs verantwortlich und unterstand unmittelbar dem Befehlshaber des Luft- und Gaschutzcs. Den Befehlshabern der Bezirke waren unmittelbar alle sich in ihrem Bezirk befindlichen Verteidigungsmittel mit Ausnahme der Reserven des Luft- und

Gaschutzcs unterstellt. Die Luft- und Gaschutzgesellschaft hatte ein Kommando von 40 Fliegerbeobachtern zur Verfügung gestellt.

Zur Verstärkung des äußeren Schutzes, der Militärposten und zur Bildung von Reservcn wurden die beteiligten Militärbezirke auf Kosten der nicht beteiligten Bezirke und der Werksdepots aufgefüllt. Außerdem wurde in den beteiligten Bezirken die Zahl der Posten verstärkt.

Zur Verhinderung von Unordnung und Panik an öffentlichen Stätten (Theater, Klubs, Kinos usw.) wurde von der Militär ein Tagesdienst eingerichtet. Zur Hilfe der Militär in der Aufrechterhaltung der Ordnung wurden die Portiers und Nachtwächter herangezogen. Für den Staat wichtige Bauten wurden von der Industriemilitär bewacht. Zur Bekämpfung des Verbrechertums wurden besondere Maßnahmen getroffen.

Das Postennetz der Luftbeobachtung erstreckte sich auf einen Raum von mehr als 30 000 qkm. Die Posten wurden von den Truppen, von der Eisenbahnmacht und der Luft- und Gaschutzgesellschaft (Awiachim), einer über ganz Rußland und Sibirien sich erstreckenden und nach Millionen Mitgliedern zählenden Organisation, gestellt.

Der Stadtrat von Kiew gab eine in allen Zeitungen der Stadt veröffentlichte Verordnung über die Verteidigung heraus, in der die Einteilung der Stadt für die Verteidigung bekanntgegeben und eine Reihe von Signalen für die verschiedenen Abschnitte des Flieger- und Gasangriffes bestimmt wurde.

Die Signale bestanden aus einem Warnungssignal, einem Signal zur Bekanntgabe der unmittelbaren Gefahr, das aus andauerndem Erörnen der Sirenen sämtlicher Fabriken bestand, einem Signal zur Bekanntgabe der Beendigung des Angriffes, einem Signal örtlicher Gasgefahr an den Einghögstellen von Gasbomben, sowie endlich einem Signal zur Bekanntgabe der Beendigung der Gasgefahr.

Folgende Bestimmungen wurden für das Gebiet der vier an der Luftverteidigung beteiligten Bezirke getroffen:

a) Nach dem Warnungssignal blieben die in Wohnungen und Schutz bietenden Räumen befindlichen Personen an Ort und Stelle und gehen ihrer Arbeit wie sonst nach.

b) Bürger, die sich zur Zeit des Warnungssignales im Freien befinden, müssen in Häusern, die als Gaszufuhlsstätten in Frage kommen, oder in den festgelegten Sonder-Gaschutzräumen, die besonders nach bekanntgegeben werden, Zuflucht nehmen. Hierfür steht die Zeit bis zum Warnsignal, etwa 10 Minuten, zur Verfügung.

c) Nach dem Alarmsignal nehmen alle Einwohner, die sich noch nicht von den Straßen entfernt haben, ohne Zögern in den nächsten Häusern und Gaschutzräumen Deckung. Jeder Verzeir auf der Straße hat zu unterbleiben.

d) Nur auf den Marktplätzen geht während des gesamten Manövers Handel und Wandel wie gewöhnlich weiter.

e) Die Arbeiter aller Fabriken bleiben, soweit sie nicht an der Abwehr beteiligt sind, während des Angriffs an ihren Arbeitsstellen und arbeiten weiter.

Am Manöver teilnehmende Arbeiter und Angestellte haben für die verlorene Arbeitszeit Anspruch auf Gehalt.

f) Handels- und Industrieunternehmungen aller Art, ebenso Theater und andere Schaustellungen, Schulen, Bäder, Kusthäfen, Freizeitanlagen und andere öffentliche Anlagen müssen ihre Zugänge bis zum Signal der Beendigung des Fliegerangriffes schließen. Die Verwaltung obgenannter Stellen hat den Anwesenden nach dem Warnungssignal bekanntzugeben, daß innerhalb einer Frist von höchstens 10 Minuten bei Erörnen des Alarmsignals alle Türen verschlossen werden, daß sie sich aber vorher entfernen können, um anderweitig Zuflucht zu nehmen.

g) Auf den Straßen Handel treibende Händler müssen nach dem Warnungssignal in nahe gelegenen Höfen oder auf den Marktplätzen Deckung suchen.

h) Verkehrsmittel aller Art, Fuhrwerkspanne und Kraftwagen — mit Ausnahme der elektrischen Bahnen — verlassen nach dem Warnungssignal das Manöverbereich möglichst schnell. Verkehrsmittel, die nicht rechtzeitig aus dem

Manövergelände hinauskommen, bleiben auf der Straße an der rechten Seite in der Fahrtrichtung hintereinander halten. Diese Bestimmung gilt nicht für an den Manövern beteiligte Transporte, deren Aufsicher und Chauffeur durch besondere Anordnungen kenntlich sind, ebenso auch nicht für am Manöver beteiligte Truppen, Feuerwehren und Rettungsdienst; diese Transporte haben auf dem Manövergebiet ungehinderte Fahrt.

i) Nach dem Alarmsignal hört jeder Verkehr von den Grenzen der Manöverbezirke in das Innere dieser Bezirke vollkommen auf.

k) Die elektrischen Bahnen verkehren: 1. außerhalb der Manöverbezirke wie immer; 2. elektrische Wagen, die sich zur Zeit des Warnungssignals im Manövergelände befinden, fahren aus diesem heraus; 3. von außerhalb in das Manövergelände fahrende Wagen bleiben nach dem Warnungssignal an der Grenze stehen; 4. der elektrische Wagenverkehr im Manövergebiete nach dem Alarmsignal hat nur zu Verteidigungszwecken zu dienen, und zwar: zur Beförderung von am Manöver beteiligten Personen nach den Sammelplätzen, von Materialien für die Verteidigung, von Vermundeten usw. Dieser Verkehr steht unter der Leitung des Befehlshabers des Transportdienstes des Stabes des Luft- und Gasgeschützes.

l) Die Hausverwaltungen haben nach dem Warnungssignal die Eingänge zu den Häusern und Siedlungen zu schließen und bis zum Signal der Beendigung des Fliegerangriffs Bürger, die Dedung suchen, von der Straße hereinzulassen, jedoch niemand herauszulassen — mit Ausnahme solcher Personen, die an der Verteidigung beteiligt sind. 1. Fenster und Balkontüren können zur Zeit des Alarms geöffnet bleiben. Der Aufenthalt auf den Balkons ist nicht unterbunden. 2. Die Verbindung mit den Behörden (Militär, Feuerwehr, Organe der Sanitätsüberwachung) wird hauptsächlich mit Hilfe des Fernsprechers oder durch Boten aufrechterhalten. Verwaltungsoorgane und Militär haben zu diesem Zweck den Verkehr zu den Behörden zuzulassen.

m) Nach dem Warnungssignal haben die Wächter unter Anlegung ihrer Weiszeichen auf die Straße zu geben und ihre Grundstücke während des Alarms zu überwachen. Sie haben den Anordnungen der Militär zur Aufrechterhaltung der Ordnung Folge zu leisten.

n) Bei nächtlichem Fliegeralarm benachrichtigen die Nachtwächter sofort die Vertreter der Hausverwaltungen und die an der Luftabwehr unmittelbar beteiligten Personen, soweit diese in den von ihnen betreuten Häusern wohnen. Hierauf bleiben sie während der Dauer des Alarms auf der Straße und leisten der Militär in der Aufrechterhaltung der Ordnung Hilfe. Die Hausverwaltungen haben den Nachtwächtern Namen und Wohnung der von ihnen zu weckenden Personen mitzuteilen.

o) Findet der Gasangriff in der Zeit von 19 Uhr bis 5 Uhr statt, so wird je 10 Minuten nach dem diesbezüglichen Anknüpfungssignal die Stadt in vollkommenes Dunkel gehüllt. Zu diesem Zweck ist: 1. die Verbolgung elektrischer Energie seitens des Zentral-Elektrizitätswerts für jeglichen Bedarf, für Beleuchtung oder technische Zwecke, zu unterbinden; 2. jede von außen sichtbare Beleuchtung ist zu löschen; 3. Fenster, Türen und Öffnungen von Räumen, die beleuchtet bleiben müssen, sind abzudecken; 4. nach dem Signal der Beendigung des Fliegerangriffs wird der Verkehr in der Stadt in normaler Weise wieder aufgenommen — mit Ausnahme solcher Manöverbezirke, in denen das Signal örtlicher Gasgefahr gegeben wurde. —

Die Aufsicht über die Ausführung dieses Befehles wurde den Organen der Militär übertragen. Für die Verletzung dieser Vorschriften wurden Strafbestimmungen in Gestalt von einfachen oder öffentlichen Verweisen, Geldstrafen bis zu 100 Rubel, Arrest bis zu 2 Wochen oder aber Zwangsarbeit bis zu 1 Monat festgelegt. Den Hausverwaltungen sowie allen staatlichen und privaten Unternehmungen wurde aufgelegt, diese Verfügung an sichtbarer Stelle innerhalb ihrer Räumlichkeiten auszuhängen.

Nach zwanzigtägiger Vorbereitung der Flugabwehrmaßnahmen begann der Fliegerangriff am 15. September um 14 Uhr mit der Meldung des Selbstverständlichen, daß sich ein Gelbader „blauer“ Flugzeuge der Stadt näherte. Sofort ertönte die Warnungssignale. Nach 29 Minuten stand als erster ein Fabrikchuppen in Brand (Annahme); weitere Brände folgten. Die härteste Vergeltung durch Artillerie umfoste einen Raum von 2000 qm.

Die Tätigkeit der aktiven Fliegerabwehr wurde sehr gelobt, das Arbeiten der Abwehrmaßnahmen dagegen nur im allgemeinen als befriedigend bezeichnet. Betont wurde, daß die Abwehrmaßnahmen noch weiter auszubauen seien. Die Teilnahme der Bevölkerung mußte verstärkt werden, Gasunterkeller mußten wirklich gebaut, nicht nur angenommen werden, die Bevölkerung sei im Gebrauch der Gasmaske zu unterweisen, in der Verteilung der Abteilungen des Luft- und Gasgeschützes sei das Territorialsystem anzuwenden, da es eine schnelle Verammlung gestatte und lebhaftes Interesse an der Verteidigung des eigenen Wohnortes gewährleistet. Der Rauchentwässerung sei größere Aufmerksamkeit als bisher zu widmen. Von den Behörden sei zu verlangen, daß sie bestimmte Summen für den Gaschutz zur Verfügung stellen. Bei dem Bau neuer Gebäude müsse in Zukunft darauf geachtet werden, daß sie den Erfordernissen des Luftschutzes entsprechen. Endlich wurde eine stärkere Ausrüstung zur Entgung gefordert. 55.

Vom Gerät-Schwerpunkt.

„Vom Rhythmus triegerischer Kraft“ lautete der Titel einer ebenso formvollendeten wie gedankenreichen Untersuchung, die Hptm. Dittmar im Mai-Juni 1928 von „Waffen und Wehr“ veröffentlichte. Einige Bemerkungen zu dieser Arbeit seien hier gestattet.

Auf S. 306 sagt der Verfasser:

„Das Material, auf sich allein gestellt, ist kein Maß für die Bewertung triegerischer Energie. Es bleibt in diesem Falle nur die feineswegs neue Tatsache, daß — als Beispiel — 2000 Panzerwagen wirksamer als 1000, nicht anders als früher, noch so keine Mühe kostete, zu beweisen, daß 144 Geschütze in jedem Armeekorps mehr auszurichten vermögen als etwa die Hälfte.“

So richtig der erste dieser beiden Gedanken ist, so wenig braucht man dem zweiten zuzustimmen, da er voraussetzt, daß der eigene Panzerwagen oder das eigene Geschütz dem des Feindes an Kampfwert gleich oder doch annähernd gleich sind. Das ist jedoch oft nicht der Fall. Waren z. B. 1914/15 144 Frz. 75 mm-Kanonen ohne weiteres 144 FK. 96 gleichzustellen? Der Frontsoldat wird das verneinen. Daß diese Unterlegenheit sich nicht zu ungünstig auswirkte, lag erstens am Scheitern und Opferwillen unserer ungleichlichen Infanterie und zweitens daran, daß das Manto durch unsere technisch überlegene schwere Artillerie mehr als ausgeglichen wurde.

Zu folgern wäre die Selbstverständlichkeit, daß man bestrebt sein soll, stets das modernste Heeresgerät der Welt zu besitzen, um jedem möglichen Gegner im Kriegsfalle jederzeit voraus zu sein. Diesen Grundlag auf alles und jedes Heeresgerät anzuwenden, würde aber Kräfteverteilung bedeuten und daher schädlich sein. Denn naturgemäß ist es für den glücklichen Kriegsausgang (dessen Ideal ein schnell errungener Sieg und nicht ein jahrelanges gegenseitiges Abtragen annähernd gleicher Kräfte ist) gleichgültig, welche der beiden Parteien beispielsweise die besseren Feldtruppen hat. Auch mag es unwesentlich sein, welches Geschütz besser und welche Kanone weiter schießt. Entscheidend wird jedoch vernünftlich im nächsten Kriege (schreckens Mißverhältnis der beiderseitigen Zahlen ausgenommen) werden, wer die besseren Hauptkampfmittel hat. Das sind derzeit: Kampfgase, Kampfwagen, Panzerwagen, Flugzeuge.

Hierzu ein selbsterlebtes Beispiel aus dem Weltkriege:

An der Somme war Schreiber dieser Zeilen Augenzeuge eines etwa viertelstündigen Luftkampfes zwischen Freieibern v. Richtofen in einem damals gerade neu an die Front gekommenen Fokker-Dreidecker und einer Staffel englischer De Havilland-Jagd-Doppeldecker. Das deutsche Flugzeug war sehr wenig, aber langsam, die der Engländer waren sehr schnell, jedoch nicht so wenig wie der Dreidecker. Es ist nun mehr als wahrscheinlich, daß Richtofen als Überlegenheit sowohl was Mut als flegelisches Können anbetraffte, den vier Engländern zusammen überlegen war.

Da seine Maschine technisch jedoch unterlegen war, nützte ihm seine überlegene „Einzelfachpferdmotor“ wenig. Die Engländer konnten mit ihm ungestraft spielen, und Richtofen mußte sein ganzes Können darauf verwenden, schnell aus den feindlichen Leuchtspurjagden herauszukommen. Selbst kam er nie zum Schuß; selbst das Abbrechen des Gefechts war in das Belieben des Feindes gestellt. Trotzdem war ein Siegler von nicht so überlegenem Geschick wie v. Richtofen in diesem Gefecht binnen weniger Sekunden reitungslos erledigt gewesen. Offenbar ist bei diesem hochentwickelten neuzeitlichen Kampfmittel technische Überlegenheit über den Gegner von ganz erheblicher Bedeutung.

1917/18 war demgemäß das Eringen der Luftüberlegenheit an den Hauptkampffronten keineswegs lediglich eine Frage der Zahlen der einzulegenden Geschwader, noch weniger eine der „Moral“, sondern der Erfolg hing entscheidend davon ab, ob im Augenblick ein Jagdflugzeugtyp vorhanden war, der dem des Feindes flug- und kampftypisch überlegen war.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird es ähnlich mit den hochentwickeltesten motorisch angetriebenen Erdkampfmitteln: Kampf- und Panzerwagen werden. Sehr wohl kann der Fall eintreten, daß die eingangs erwähnten „1000 Panzerwagen“ die „2000 der andern Partei“ gründlich aus dem Felde schlagen, zum großen Erstaunen der Zeitgenossen.

Der Abschnitt auf S. 308/09, in dem Verfasser über den „Ausgleich der Kampfmittel“, die „Gegensittlichkeit“ und den „Beharrungszustand“ spricht, gibt Anlaß zu folgenden Gedanken:

Sehr richtig erscheinen zwar Sätze wie:

„So ergibt sich mit der inneren Notwendigkeit eines Naturgesetzes immer wieder ein Ausgleich der Kampfmittel, ein Beharrungszustand, den letzten Endes immer nur eine Überlegenheit an sittlichen Kräften aufzuheben vermag. Technische Fähigkeiten als Ergebnis vorwiegend zivilisatorischer Begabungen sind international. Gerade auf diesem Gebiet wird eine einseitige Überlegenheit des einen oder anderen Volkes immer nur eine Episode bleiben.“

Auch gegen diese Sätze läßt sich mancherlei einwenden. Daß einseitige Überlegenheit immer nur Episode bleiben wird, und daß früher oder später ein Ausgleich zwischen Kampf- und Abwehrmittel eintritt, ist gewiß richtig. Trotzdem wäre es aber bedenklich, die Kampfgeräteeentwicklung zu vernachlässigen und sich auf Abwehrkraft der „Überlegenheit an sittlichen Kräften und besserer Moral“ zu verlassen. Sicher war diese Auffassung nicht in der Absicht des Herrn Verfassers, doch war zu befürchten, daß auch dieser Gedankengang sich des Lesers bemächtigen könnte.

Das Unmögliche zu wollen: die Überlegenheit irgendeines Kampfmittels auf ewig zu verantern, ist ja nicht Zweck unseres Strebens. Entscheidend ist nur, daß im Ernstfall relative Überlegenheit des jeweiligen Hauptkampfmittels für den Augenblick gegeben ist.

Die Vorteile der taktischen Überraschung sind jedem Soldaten bekannt und geläufig. Gleich folgenreicher können technische Überraschungen werden. Beispiele: Zündnadelgewehr gegen ältere Vorderlader 1866 oder 42 cm-Wärfer gegen Sperrforts 1914, erster Einsatz von Kampfflugern 1915. In der Geschichtsschreibung der Entente wird der 22. April 1915 als einer der schwärzesten Tage des Feindbundes be-

zeichnet. An diesem Tage fand der erste große Gasangriff mit Kampfgas statt: den Deutschen war es gelungen, ein weit überlegenes Kampfmittel, gegen das der Feind sich nicht zu schützen wußte, überraschend zur Anwendung zu bringen. Der Erfolg war ein gewaltiger! An der seit Monaten festgefahrenen Iprentfront, an der jeder Fußbreit Landes vorwärts zur erlebten Meerestiefe mit ungeheuren Blutopfern erkämpft worden war, entstand durch technische Überraschung zwischen Ypern und über Langemarck hinaus plötzlich ein Loch von 10 km Breite. In ihren Kriegsverichten verzeichnen hohe englische und französische Offiziere übereinstimmend, daß die Deutschen damals nichts gehindert hätte, mit geschlossenen Divisionen durch dieses Loch zu marschieren und die Küste zu besetzen.

Daß auf deutscher Seite bei der Führung kein rechtes Vertrauen zu dem neuen Kampfmittel herrschte, daß Unsicherheit über das Ausmaß des eigenen Erfolges bestand, und daß demgemäß der Erfolg nicht richtig vorbereitet und ausgenutzt wurde, war sicher nicht Schuld des Kampfmittels.

Dem Leser wird es nach diesen Ausführungen vielleicht einleuchten, wenn Schreiber dieses mit dem Schluß-Vorlag des Herrn Verfassers bezgl. des „Machthabes kriegerischer Kraft“ nicht ganz übereinstimmt, der lautet:

„Nicht die Überlegenheit auf dem einen oder anderen Gebiet sichert die militärische Hochwertigkeit eines Volkes, sondern der vollkommene Zusammenklang aller dieser bestimmenden Größen (Kombination von Zahl und Moral, von Wissen und Können auf allen Gebieten der Technik und der Organisation), die Vereinigung alter und neuer Werte.“

Reichspräsident v. Hindenburg hat als Generalfeldmarschall oft darauf hingewiesen, daß jeder ordentliche Angriff seinen Schwerpunkt haben müsse. Erst dieser gibt ihm Stoßkraft und Erfolg. In demselben Sinne ist es Sache der militärischen Führung, das künftige Hauptkampfmittel klar zu erkennen und einen Schwerpunkt der Rüstung dementsprechend zu bestimmen, zu dessen Gunsten alle anderen Sonderwünsche rückstandslos beschnitten werden müssen. Auf Fertigungs- und Ausbildungsprobleme, die eine solche klare und eindeutige Geräteschwerpunktsfestlegung im Gefolge hat, soll hier nicht eingegangen werden. Weil indes technische Überlegenheit immer „epidemiehaft“ bleibt, wird es von Zeit zu Zeit notwendig werden, je nach dem Stande der Kampfmitteltechnik den Schwerpunkt der Rüstung zu verlagern, eine schwerwiegende Entscheidung, die beim Feldherrn, als dem Verantwortlichen, hohes technisches Verständnis voraussetzt.

1917/18 hatten wir auch schon einen Schwerpunkt der Rüstung: Artillerie und Artilleriemunition waren seine Kennwörter. Rückblickend betrachtet kann man sagen, daß dieser Schwerpunkt kaum richtig war, da man mit Artilleriemassen zwar Gelände zertrommeln, aber keinen Krieg offenlos gewinnen kann.

Auf jeden Fall erscheint der Rüstungsweg „Festlegung des Geräteschwerpunktes“ der einfachste und billigste Weg zum Siege. Ob Führereigenschaften und Moral der Truppe auf der eigenen oder Feindeite höher sein werden, läßt sich jedenfalls vorher schwer übersehen und daher auch kaum zur Grundlage unserer Überlegungen und Vorbereitungen machen.

96.

Die mazedonische Frage.

Die gegenwärtigen Schwierigkeiten auf dem Balkan gehen zurück auf den Berliner Kongreß von 1878. Man glaubte damals, daß die von Ausland befreiten Bulgaren ergabene Balkan Auslands sein würden und deshalb legten die Gegner der russischen Ausdehnung eine Fesslung durch, wonach das bulgarische Volk in 4 Teile zerstückelt wurde: das kleine bulgarische Fürstentum, die halbautonome Provinz Ostromelien, die Dobrußda, die Rumänen zugeteilt wurde, und das unter türkischer Herrschaft verbleibende Mazedonien.

Diese Ordnung war jedoch nicht von Dauer. Ostrumelien schloß sich Bulgarien an, was zum serbisch-bulgarischen Kriege und zur Verblüdung zwischen Serbien und Bulgarien führte.

Nun neigt die Mehrzahl der Mazedonier zu Bulgarien und ihre Bewegung hat ihren Mittelpunkt in der „Ormi“ (Organisation révolutionnaire macedonienne intérieure). Als Ergebnis der beiden Balkankriege 1912–1913 wurde Mazedonien des türkischen Joches ledig; aber obwohl die bulgarischen Sympathien überwogen, wurde der größere Teil des Landes zwischen Serbien und Griechenland aufgeteilt, während Rumänien auf Kosten Bulgariens in der Dobrußa vergrößert wurde.

Bei Ausbruch des Weltkrieges schwante Bulgarien, welche Partei es ergreifen sollte, aber die Hoffnung, Mazedonien zu gewinnen, führte es an die Seite der Mittelmächte. Der unglückliche Ausgang vereitelte die Hoffnung. Bulgarien mußte abrüsten, Reparationen zahlen, Gebiet abtreten und der Zugang zum Ägäischen Meere ist ein erfülltes Versprechen geblieben.

Für Bulgarien ist aber Mazedonien von größter Bedeutung. Seitdem es ein Bulgarien gibt, ist es stets die Zukunft unterdrückt und verfolgt Mazedonien gewesen. Man rechnet, daß 350 000 Mazedonier in Bulgarien wohnen und dort von sehr großem Einfluß sind. Heute sind die meisten bulgarischen Mazedonier unter jugoslawischer Herrschaft. In Jugoslawien bilden die eigentlichen Serben nur ein Viertel der Bevölkerung, haben aber alle wichtigen Stellen im Heere wie in der Verwaltung inne, obwohl sie an Bildung den anderen keineswegs überlegen sind. Sie suchen daher ihre Zahl zu mehren, und da sie ihre nördlichen und westlichen Mitbürger nicht zu serbifizieren vermögen, versuchen sie, die Mazedonier mit Gewalt serbisch zu machen.

Belangen ist ihnen dies keineswegs. Vielmehr haben sie nur erreicht, daß die tatkräftigen mazedonischen Bulgaren entweder nach Bulgarien auswandern oder sich den Komitadschi unter der Leitung der „Ormi“ anschließen, während die übrigen den komitadschischen Vorstoß leisten. Serbische Gewalttaten werden in gleicher Weise erwidert. Als bei den letzten Wahlen keine bulgarenfreundliche Kandidaten zugelassen waren, wurden sehr viele Stimmen für Kommunisten abgegeben, obwohl es in Mazedonien so gut wie keine Kommunisten gibt. Der Kommunismus diente bloß als Mantel für antiserbische Einstellung.

Mazedonien bildet so eine Gefahr für den europäischen Frieden. Die jugoslawische Regierung beschuldigt die bulgarische der Unterstützung der mazedonischen Bewegung. Aber Bulgarien erwidert, wenn Jugoslawien mit seinem starken Heere nicht imstande sei, der Unruhe Herr zu werden und den Übertritt von Banden über die Grenzen zu verhindern, könne man von dem entworfenen Bulgarien nicht verlangen, daß es die Grenze ausreichend bewache.

Die bulgarische Regierung ist auch gar nicht in der Lage, gegen die Mazedonier einzuschreiten, wenn sie sich nicht im eigenen Lande verhaft machen will.

In einen Krieg zwischen Jugoslawien und Bulgarien ist natürlich bei der Ungleichheit der Kräfte nicht zu denken. Bulgarien kann keinen Krieg führen, und Jugoslawien hat die Mißbilligung des Völkerbundes zu fürchten, wenn es Bulgarien angreifen wollte.

Ein dauernder Friede auf dem Balkan ist nur möglich, wenn die mazedonische Frage in einer Weise gelöst wird, die für das mazedonische Volk erträgliche Daseinsbedingungen schafft, wie auch die nationalen Reigungen sein mögen.

(Von Luigi Villari, „Journal of the United Service Institution“, Februar 1928.) 32.

Panik mitten im Frieden.

Ende der 90er Jahre vorigen Jahrhunderts bestand beim XV. A. A. eine Meldeleiter-Schwadron (weiße Militia mit roten Schminnen?). Diese Eskadron war zu Übungen auf dem Truppenübungsplatz Hagenua, und der St.-Chef hatte eines Nachmittags die ganze Kohorte zur Erleichterung der Bedale in dem auf Platz vorbeistreichenden kleinen Bach, die Moder, geschickt. Hier fanden die Pferde friedlich bis an die Knie im Wasser; die Mannschaften im Drillgang saßen teils auf den Pferden, teils standen sie am Ufer. Da stob plötzlich, als wenn der Kar unter Tauben stößt, die eben noch so fromme Schar auseinander und tobte auf der Chaussee in wüstem Durcheinander nach Hagenua. Ein beherzogter Unteroffizier, auch in Drillchöle, auf blankem Pferde, suchte die Tete zu gewinnen, um die Kavalkade zu stoppen, erreichte aber nur eine unheimliche Steigerung des Tempos. So raste die Gesellschaft dem etwa eine Meile entfernten Hagenua entgegen, durch die Stadt hindurch und verlor sich dann in dem großen hagenuer Walde. Einzelne Pferde waren befinnungslos auf der Chaussee weiter gerannt und hatten sich die Hufe bis auf das Hufrain durchgelaufen.

Sämtliche Zivil- und Militärbehörden mußten in Tätigkeit gesetzt werden, um die Pferde wieder einzufangen, was Wochen in Anspruch nahm. Einzelne Tiere wurden, zum Stellett abgemangelt, in Lumpfingeln, fast unzugänglichen Dickichten der großen Forst aufgefunden.

Die Ursache der Panik blieb mehr oder weniger unbekannt. Nach einer Angabe soll den Schreden ein altes Weib, das plötzlich aus einem Graben auftauchte, verursacht haben.

M. A.

Panik beim Angriff 1915.

Am Februar 1915 griff die ... A. D. vor Komja die Höhe 114 bei Rifkowskaja an. Der Angriff erfolgte nur zögernd. Dieser Umstand wurde dadurch herbeigeführt, daß die Division in einen Sad hinein angriff. Rechts war die Wisa, links die Stroda, beide stark angehölzelter und über die Ufer getreten. Die Erkundung war daher sehr erschwert.

Bis etwa gegen 14 Uhr war das Angriffsschild erreicht und fest in der Hand der Division, als sie aus einem südl. der Höhe 114 etwa 1000 m vorgelagerten Walde heftiges Feuer erhielt. In diese Lage schlug von halbwegs rückwärts (süd. Ost) Feuer. Das am rechten Flügel der Division in vorderster Linie eingeleitete Bataillon erhielt starke Verluste, und es wurde zum Eingraben gezwungen. Die gegen den Wald vorgelagerten Aufführungspatrullen wurden abgewiesen.

Gegen 15 Uhr wurde der Angriff gegen den Wald befohlen, aber abgeblasen. Nach einer Stunde erfolgte ein neuer Angriff mit der ausdrücklichen Bestimmung „energisch anzugreifen, da der Gegner vor dem ... A. A.“ links der Div. und jenseits der Stroda — „im Weichen sei und ihm der Rückzug auf Komja verlegt werden soll.“ Angriffsschild war Ruda Stroda und die Südbausläufer der Höhe 151 südl. Rifkowskaja. Ein zweites Regiment erhielt den hierauf südl. Übergang bei Ruda Stroda zugeeilt. Die Dunkelheit brach allmählich herein. Der Angriff — von der eigenen Art. vorzüglich unterstützt — wurde in frischem Draufgehen vorgetragen.

Der Gegner hatte in der Zeit keine Stellungen geräumt und war verschwunden. Das Bataillon kam in den dichten Wald und setzte den Vormarsch auf dem Wege fort, nachdem es in einiger Entfernung — soweit der Wald es zuließ — begleitende Seitenschüßungen herausgeschoben hatte.

Weit hinter dem Bataillon in der linken Flanke sah man die Leuchtkugeln beim ... A. A. hochgehen und hörte starken Geschützarm: es wurde dort schwer gekämpft.

Zwischens war es im Walde stockfinster geworden, Regen hatte eingelegt. Das Bataillon erreichte ohne Aufenthalt den Fluß. Die Brücke war abgedrückt, der Balkenbelag lag im Wasser am Ufer. Der Adr. befahl der Spitzen-

kompanie die Wiederherstellung, damit die MG.-Komp. und die Gefechtsfahrzeuge folgen könnten. Als sich die ersten Teile hierzu ansetzten, bligte im Dorf, das jenseits des Flusses lag, ein Lichtschein auf. Im selben Augenblick brach ein mörderisches Inf.-Feuer von vorne, von rechts, von links, von hinten los. Art.-Geschosse schlugen an der Übergangsstelle von jenseits des Flusses ein.

Das Bataillons bemächtigte sich eine Panik. Keiner wußte, was los war. Alles lösch wild durcheinander. Vergrößert wurde der Schreden durch das Gesehe der Vermundeten und den Widerhall im Walde. Ws wandte sich nach rückwärts, wo das Feuer plötzlich nachgelassen hatte. In diesem Augenblick fiel der Ruf: „Alles feyert marsch!“

Der Bats. Rdr. überließ blitzschnell die Lage. Aufrechtstehend schrie er seinem Bataillon zu, ob es ihn verlassen wolle. Der neben ihm stehende Adjutant rief: „Hurra!“ Dieses wurde von den Nebenstehenden aufgenommen und pfanzte sich eiligst nach allen Seiten fort.

Die Panik war behoben. Das Bataillon stürmte vorwärts und vergaß in wenigen Sekunden den eben noch in den Wiederruhenden Schreden durch den Jbl. Überfall und die Panik.

Arndt.

Aus der Werkstatt der Truppe

Gedanken über die Schießausbildung der Infanterie.

Die Erfahrung des Krieges, daß bei der heutigen Waffenwirkung Ziele von großer Ausdehnung und langer Sichtbarkeit eine Unmöglichkeit auf dem Gefechtsfelde sind, hat ihre geübte Berücksichtigung in unseren Gefechtsvorschriften, vor allem der Schießvorschrift, gefunden. Mit Rücksicht wird mehrfach darauf hingewiesen, daß sich dem Schützen nur kurze Zeit sichtbare und dünn gezeichnete Ziele bieten. Aus der Erkenntnis heraus, daß die Zeitspanne, in der auf solche Ziele geschossen werden kann, nur kurz ist, wird mit Recht gefordert, daß der Schütze schnell feuerbereit und in der Lage sein muß, in kürzester Zeit mehrere gut gezielte Schüsse abzugeben.

Das Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, wird einmal durch die Ausbildung der Leute im sogenannten „Schnellschuß“ erstrebt, und außerdem durch zeitliche Begrenzung der Übungen oder des Erscheinens der Ziele.

Bei den Schießübungen nimmt der Schnellschuß einen immer größeren Raum ein, je höher der Schütze in den Schießklassen steigt. So stehen nur einer Schnellschußübung in der I. Schießklasse deren zwei in der I. Schießklasse, und drei in der Fortgeschrittenen Schießklasse sowie der Scharfschützenklasse gegenüber.

Wie sieht es nun in der Praxis mit der Handhabung des Schnellschusses aus? Der aufmerksame Betrachter kann bei Gefechtsübungen, besonders bei solchen in größerem Rahmen, fast immer die Beobachtung machen, daß der Schnellschuß so gut wie überhaupt nicht angewendet wird. Er wird sehen, daß die Schützen vielmehr langsam das Gewehr vorbringen und sämtliche Bewegungen so ruhig und gelassen ausführen, wie sie es bei der Schießausbildung gelernt haben. Ganz besonders ist es der Fall, wenn sie merken, daß das Auge eines Vorgesetzten auf ihnen ruht.

Hieraus geht ganz offensichtlich hervor, daß sich die Truppe über die Notwendigkeit des Schnellschusses nicht im klaren ist oder seine Technik nicht beherrscht. Erklärungen hierfür lassen sich leicht finden.

Zunächst ist festzustellen, daß die Bedeutung des schnellen Schießens, auf welches in der Vorkriegszeit kein Wert gelegt wurde, auch heute noch in vielen Kreisen nicht genügend erkannt ist. Ja, es gab sogar Strömungen, die sich der regulatorischen Einführung des Schnellschusses mit der Begründung widersetzen, er verführe den Schützen zu Zielfehlern wegen ungenauem Zielen und beeinträchtige dadurch die Schießausbildung und Schießleistung im ganzen. Alle diese Kreise sind sich über das Wesen der heu-

tigen Kampfweise nicht klar, sonst würden sie einsehen, daß durch deren Eigenart das schnelle Schießen nicht auf eine Methode unter den anderen ist, sondern die *conditio sine qua non* der Feuerfähigkeit des modernen Schützen. Bei jedem Zusammenstoß mit dem Feinde muß der Schütze das Bestreben haben, eher zum Schuß zu kommen als der Gegner, und jedes kurz auftauchende Ziel muß er überfallig zu treffen suchen. Der Schnellschuß ist demnach das angemessene Schießen im Gefecht, während das langsame Schießen bei der Erlebigung der Schießübungen nur die Vorbereitung dazu darstellt.

Das Ziel einer zeitgemäßen Schießausbildung ist die vollständig sichere, gewissermaßen automatische Beherrschung des Schnellschusses. Hierzu muß und kann auch der Durchschnittsschütze ebenso erzogen werden wie jeder Jäger, der auf flüchtiges Wild schießen lernt. Man bedenke, daß 12 Jahre für die Ausbildung zur Verfügung stehen! Demnach wäre es nur folgerichtig, wenn verlangt würde, daß die Übungen der gut schießenden Leute im wesentlichen überhaupt nur aus Schnellschußübungen bestehen.

Diese mühten so angelegt werden, daß sie der wirklichen Anwendung des Schnellschusses möglichst nahe kommen. Das ist bei der Art der augenblicklich vorgeschriebenen Übungen aber nicht der Fall. Besonders unzulässig ist es, daß der Schütze bei ihnen vor dem Erscheinen der Scheibe die Anschlagsstellung eingenommen, das Gewehr vorgebracht und entsichert hat. Hierdurch wird das Moment der eigenen Überraschung, der rasche Entschluß und die Herbeiführung der schnellen feuerbereitschaft ausgeschaltet. Besser wäre es, wenn die Scheibe in einem Augenblick erscheint, in dem der Schütze sie nicht erwartet und nicht fertig ist. Dann dann wird er gezwungen, sich beschleunigt kampfartig zu machen und schnellstens das Feuer gegen die Scheibe, die nach kurzer Zeit wieder zu verschwinden hätte, aufzunehmen.

Ein weiterer Grund, der verhindert, daß der Schnellschuß das Denken des Schützen im Gefecht beherrscht, liegt in der Art der Zielpartikellage auf den Übungsplätzen. Immer noch steht sich die Masse der Ziele aus feststehenden Scheiben zusammen. Kopfschleichen befinden sich in der Minderschicht, vor- und zurückgehende sowie sich seitlich verchiebende, nur kurze Zeit erscheinende Ziele bilden Ausnahmen. Wohl fast an keiner Stelle bestehen Zielfelder, die so beschaffen sind, daß das Bild eines zeitgemäßen Angriffs zur Darstellung gebracht werden kann.

Der kriegsgewohnte Soldat sieht sich also bei den Gefechtsübungen mit scharfer Munition plötzlich einem Gegner gegenüber, der sich gerade entgegengesetzt von dem verhält, was er im Unterricht gelernt und bei Truppenübungen gesehen hat. Der Schaden, der hierdurch in der Anschauung und in dem tatsächlichen Verhalten des einzelnen Mannes sowie der Gruppenführer angedeutet wird, ist ganz außerordentlich groß. Ein dringendes Gebot für die Durchführung von Gefechtsübungen mit scharfer Munition ist also die Darstellung von Zielen, die sich annähernd kriegsmäßig verhalten.

Nun zu der Ausführung des Gefechtschießens selbst. Mit Recht weist die Schießvorschrift darauf hin, daß es den wichtigsten Teil der Schießausbildung ausmacht und möglichst zu allen Jahreszeiten stattfinden soll. Dieser Forderung kann in der Wirklichkeit nicht entsprochen werden, weil infolge Mangels an Gefechtsstehständen in den Garnisonen das Gefechtschießen auf einige Tage im Jahr auf den Übungsplätzen zulammengedrängt werden muß. Dieser Zustand bedarf dringend der Abänderung. Es ist nötig, daß der wichtigste Teil der Schießausbildung in den Standorten durchgeführt werden kann. Das macht überall die Anlage von Gefechtsstehständen erforderlich, die hinsichtlich Geländegestaltung und Zielpartikellage so abwechslungsreich wie möglich gestaltet werden müssen. Die Anlage eines derartig wirklich brauchbaren Standes ist natürlich mit erheblichen Kosten verbunden. Sie können daher nur allmählich entstehen. Die Ausbringung und Vereinfachung der nötigen Mittel hierzu muß als vornehmste Aufgabe für die Gefechtsausbildung der Infanterie bezeichnet werden.

Bei richtiger Handhabung des Schießbetriebes müßten in unserer langen Dienstzeit wesentlich höhere Schießergebnisse erzielt werden als in dem Jahre der Vorkriegszeit. Daß es keineswegs der Fall ist, ist offenes Geheimnis. Eine Erklärung für diese Erzielung läßt sich vielleicht darin finden, daß der Schütze beim Schießen gewissermaßen künftlich in dem Anfangsstadium seiner Ausbildung zurückgehalten und seiner Eigenart zu wenig Spielraum gelassen wird. Ein Beispiel möge das deutlich machen. Man denke an das übliche Bild einer Befestigung des Schießdienstes. Der Vorgelegte geht von Mann zu Mann und prüft die Anschlagarten nach. Je mehr diese aus einem Guß sind, je ruhiger und gleichmäßiger sie in einer Komp. aufgeführt werden, desto größer ist in der Regel das Lob. Praktisch bedeutet das also, daß der gute Schütze oder der mit langer Dienstzeit genau daselbe zeigt, wie der schlechte Schütze oder der Jaeben vom A./Batt. übergetretene Rekrut. Das Moment der Weiterentwicklung und gesteigerten Leistung wird bei diesem System völlig übersehen.

Weit vorteilhafter wäre es, wenn der Vorgelegte bei den guten Schützen den angewandten Schnellschuß beibehielt, bei den mittleren den Stand der Ausbuchtung hierzu, und bei den schlechten Schützen oder den Rekruten den langsamen Schulanschlag. Erwünscht werden muß hierbei noch, daß es zweckmäßig ist, den wirklich guten Schützen eine gewisse Freiheit in der Ausführung des Anschlages zu lassen, die ihrer körperlichen und seelischen Eigenart entspricht.

In diesem Zusammenhang mag auf den Sport hingewiesen werden, dessen ganzes Wesen auf Erringung einer hohen Leistung zugeschnitten ist. Dort regeln sich in freiem Spiel die Kräfte. Hat der Sportsmann die technischen Grundlagen für ein Gebiet richtig erlernt, dann übt er entsprechend seiner Körperbeschaffenheit weiter, er bildet sich seinen eigenen „Stil“ und schafft sich so die Grundlage für spätere Erfolge.

36.

Lösung der taktischen Aufgabe 1c.

(Einheitsblatt 64 der Karte 1 : 100 000.)

A. Beurteilung des Geländes in bezug auf Einsatzmöglichkeiten und Abwehr feindlicher Kampfzweige.

Das zu beurteilende Gelände wird begrenzt durch die Linien See-Bge.—Rauen—Bernikow—Gr.-Behniger See—Al.-Behniger See—Niedebe.

Es stellt sich nach der Karte und auf den ersten Blick auch im Gelände als ein leicht gewelltes Hügelland dar, das den feindlichen Kampfzweigen nirgends ernste Hindernisse in den Weg zu legen scheint.

Die Anmarschverhältnisse für die feindlichen Kampfzweige sind günstig und gestatten ihr gegen Erdstich gedecktes Herankommen etwa bis in Linie Höhe 52—Höhen westlich Schwanebed—Klente Bge.—Kammler. Nordwestlich und westlich dieser Linie ist das Gelände von der Windmühlenshöhe südlich Gr.-Behnig auf weite Strecken einzulassen, der Anmarsch feindlicher Kampfzweige damit der direkten Wirkung der blauen Artillerie ausgesetzt. Nach Norden begrenzt die Forst Bernikow die Sicht, aber auch die Wahrscheinlichkeit des Einmarsches der Kampfzweige in Richtung auf I. R. 6. Dieses im allgemeinen für den Gegner günstige Anmarschgelände wird von der Bahnlinie Wustermar—Rathenow durchschnitten. Der Bahnkörper führt teils über Dämme, teils durch Einschnitte, die beide ein ernstes Hindernis für Kampfzweige darstellen und die Wahrscheinlichkeit ihres Anmarsches auf verhältnismäßig schmale Stellen der Straße beschränken. Diese „Tantbrücken“ sind auf der Skizze kenntlich gemacht. Die artl. Beobachtung ist auf die „Tantbrücken“ zu richten, die Schützentruppen für sie zu ermitteln. Im Süden des für I. R. 6 in Betracht kommenden Geländes zieht sich vom Al.-Behniger See in Richtung Südlich ein mooriger Bielefeldgraben mit mehreren Gräben, der für Kampfzweige ungeeignet ist. Da die Kampfzweige sich in Ausgangsstellungen

bereitstellen werden, die der Sicht und nach Möglichkeit der Artilleriewirkung entzogen sind, müssen die hierfür geeigneten Räume durch Studium der Karte ermittelt werden.

An Ausgangsstellungen kommen in Betracht:

a) Der Grund bei und südlich Schwanebed.

Vorteile: Deckung gegen Erd- und Luftbeobachtung. Gedecktes Erreichen (über Zw. Neuhof) möglich. Nähe der roten Artl.- und Inf.-Stellungen und der blauen vorderen Linien erleichtern das Zusammenwirken und befehligen des Anmarsches des Angriffs. Das Angriffsgelände selbst bietet keine Schwierigkeiten. Der Stoß trifft die blaue Front flankierend.

Nachteile: Geländeschwierigkeiten im Grunde südlich Schwanebed durch Teiche und Steilhänge. Die Ausgangsstellung liegt im Bereich der blauen Artl. und kann unbegreifbar werden, wenn das Eindringen der Kampfzweige von der Luft- oder Erdbefragung von Blau bemerkt wird oder ausreichend starkes Störungsfeuer dorthin gelegt werden kann. Sie wird unbedingt unbegreifbar, wenn es Blau gelingt, die Höhe 52 südwestlich Schwanebed mit Abwehrwaffen zu besetzen.

b) Der Raum See-Bge. südwestlich Bsh. Neugarten—Zw. Neuhof.

Vorteile: Wie zu a). Die Ausgangsstellung ist der Wirkung der blauen Artl. entzogen.

Nachteil: Der große Anmarsch bis zum Einbruch erschwert das Zusammenwirken mit den anderen Waffen.

c) Dfhang Klente-Bge.

Vorteile: Keine.

Nachteile: Die Stellung bietet keine Fliegerdeckung. Der Angriff aus ihr führt über offenes Gelände und wird durch den Bahnkörper, die Dfshafte Schwanebed und Quermathen sowie die westlich und nordwestlich dieses Orts sich erstreckenden Teiche beengt. Er führt ferner auf die blaue Front.

d) Oftrand Forst Bernikow—Bernikow.

Vorteile: Gegen Erd- und Luftstich gedeckter Bereitstellung ist möglich.

Nachteile: Der Waldrand und das Gehölz liegen zu dicht an der Front. Das Eindringen in die Bereitstellung kann von der Artillerie der 3. Div. aus Gegen Rdbed geholt werden. Der über den Bahnkörper in Richtung Gr.-Behnig zu führende Angriff wird durch die Bahnlinie, die Bernikower Forst, die Waldstücke und Teiche zwischen Bsh. Gr.-Behnig und Quermathen auf wenige „Tantbrücken“ beschränkt und ist daher leicht zu bekämpfen.

e) Ausgangsstellungen weiter nordostwärts, etwa in Gegen Neukammer—Rauen, kommen für einen Angriff auf den Abschnitt I. R. 6 kaum in Betracht. Sollte der Gegner sie wählen, so würde sein Angriff spätestens beim Erreichen der Linie Klente-Bge.—Höhe 42, 1 km östl. Bsh. Gr.-Behnig beobachtet und bekämpft werden können.

Aus dem Obelagen ergibt sich, daß die Ausgangsstellung für einen Kampfzweigangriff auf I. R. 6 voraussichtlich in Richtung Schwanebed—Bsh. Neugarten zu suchen ist. Dieser Beurteilung muß der Einsatz der Abwehrwaffen Rechnung getragen. Die Abwehr wird wesentlich erleichtert, wenn es gelingt, die Höhe 52 südwestlich Schwanebed zu gewinnen.

Bietet das Gelände, in dem das I. R. 6 zur Zeit kämpft, in seinem rechten Abschnitt den feindlichen Kampfzweigen keine ernstlichen Hindernisse, so ist der Behniger Bachabschnitt als ein absolutes Kampfzweighindernis anzusprechen. Breite 2—3 m, Tiefe 1—1,50 m, sumpfiger Untergrund, lumpyge Ränder. Die feindlichen Kampfzweige finden hier auf die Fährbrücke und die Bionierbrücke angewiesen, deren Sperrung keine Schwierigkeiten macht. Es ist anzunehmen, daß der Gegner über den Charakter des Bachabschnitts Bescheid weiß und daher seinen Kampfzweigangriff nur mit dem begrenzten Ziel führen wird, die über den Abschnitt vorgebrungenen blauen Kräfte zu vernichten oder über den Bach zurückzuwerfen.

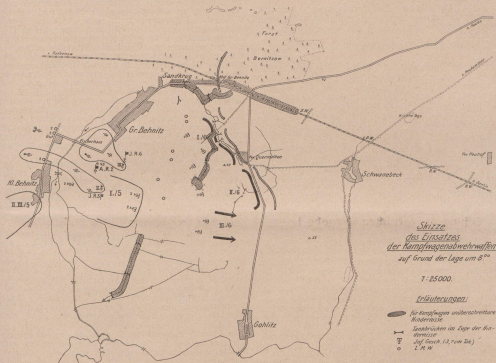
Die Aussichten für die Abwehr ostwärts des Behnitzer Bachabschnittes sind zur Zeit (7 Uhr) infolge der Schwäche an Infanteriegeschützen und Artillerie nicht besonders hoch zu bewerten. Gelingt es aber, vor Einsetzen des Kampfwagenangriffs die II./M. R. 2 und die G. R. und M. R. 5 in Stellung zu bringen, dann ist ein voller Abwehrerfolg zu erwarten, weil der Gegner den Kampfwagenangriff voraussichtlich auf den schmalen Streifen zwischen den Linien Nordrand Niebede—Nordrand Gohlitz—Nordrand M.-Behnitzer See und Südrand Schwanebeck—Südrand Quermathen—Gr.-Behnitz beschränkt wird.

Trennungslinie zwischen II. und III./6; Chausseetnie 1 km südöstwärts Quermathen—Südrand der Teiche südlich Schwanebeck—Bm. Köthehof.

b) I./6 stellt eine Schützenkomp. zur Verfügung des Rgts. Nummer und Aufstellung melden.

c) $\frac{3}{4}$ II./Pi. 2 bleibt zur Verfügung des Rgts. und sichert in Höhe des Fußwegs Gohlitz—Gr.-Behnitz die Stellungen der Artillerie gegen den bei und westlich Gohlitz gemeldeten Feind.

3. III./M. R. 2: unterstützt mit allen Bttn. den Angriff des rechten Flügels des Rgts. auf Höhe 52.



B. Maßnahmen des Adrs. J. R. 6 nach 7 Uhr.

I. Rgts. Gef. St. 7.05—7.15 Uhr.
Der Rgts. Adr. gibt nachstehende Einzelanordnungen:

- durch Fernspr. an II. und I./6;
- durch Bef. Empf. an III./6 und 2./Pi. 2;
- mündlich an III./M. R. 2 und Führer GR.

1. Feindl. Kampfwagenmarschkolonne im Vorgehen von Bredow über Rauhen, Anfang 7 Uhr etwa Neutammer. Ich rechne mit ihrem Auftreten vor J. R. 6 hauptsächlich aus Richtung See-Bge.—Schwanebeck.

2. J. R. 6 feht den Angriff fort.

a) III./6 (mit mittl. M.B.-Zug) wird rechts neben II./6 eingesetzt. Angriffsziel Höhe 52, südwestlich Schwanebeck. $\frac{1}{4}$ G. R. (bisher beim Rgts. St.) wird ihm unterstellt und zugeführt.

Befondere Kampfw.-Beobachtung ist einzurichten. Schießunterlagen in Richtung Grund südlich Schwanebeck und auf die für Kampfwagen geeigneten Übergangspunkte über den Bahntörper Bhf. Neugarten—Bhf. Gr.-Behnitz ermitteln.

II. An Rdr. M. R. 2. 7.15 Uhr.
(Der Adr. M. R. 2 hat die unter I. aufgeführten Einzelanordnungen mitgehört.)

1. Infü. II noch nicht eingetroffen. Sie mit der anmarschierenden II./M. R. 2 sind mir vorläufig unterstellt und übernehmen die einheitliche Führung der II. u. III./M. R. 2.

2. II./M. R. 2 ist hinter rechtem Flügel J. R. 6 so in Stellung zu bringen, daß sie das Borgehen des III./6, auf Höhe 52 südwestlich Schwanebeck wirksam unterstützen und etwa aus Richtung See-Bge.—Schwanebeck auftretende Kampfwagen bekämpfen kann.

3. M. R. No. II./M. R. 2 zum III./6.

Flieger-Überwachungsbtt. bestimmen. (Mündlich.)

III. An Rdr. 3. R. 5.

7.20 Uhr.

1. Feindl. Kampfwagenangriff bevorstehend.

2. Inf. II noch nicht eingetroffen. Ich habe vorläufig Befehl über Angriffsgesamtheit Inf. I übernommen.

3. Gesh. Komp. 5 über Bionierbrücke nach Westhang Höhe 48 vorrücken.

4. R. 5 zum Sperrren der Bionier- und Fischerbrücke auf Westufer Behniger Bachabschnittes einziehen.

5. Rdr. 3. R. 5 zu mir nach Windmühlhöhe südlich Gr.-Behnig.

(Schriftlich durch den über die Lage und Anmarschwege unterrichteten Ord. Offz. 3. R. 6.)

IV. An Staf. Btr. westlich Gut Al.-Behnig. 7.25 Uhr.

Feindl. Kampfwagenangriff aus Richtung Schwanebed möglich. Beteiligung an Abwehr aus jetziger Feuerstellung sicherstellen.

(Schriftlich durch Meldereiter.) 3. R. 6.

V. An 2. Div.

7.30 Uhr.

1. Nach mitgeteiltem Flieger-Rundflug marschieren feindl. Kampfwagen von Bredow über Rauau auf Neutammer. 3. R. 6 rechnet auf Grund der Geländegestaltung in seinem Abschnitt mit ihrem Auftreten aus Richtung See-Schwanebed und südlich.

2. Inf. II noch nicht eingetroffen. Ich habe vorläufig Befehl über Angriffsgesamtheit übernommen.

3. 3. R. 6 legt Angriff unter Einsatz Res. Batls. mit rechtem Flügel auf Höhe 52 fort.

II. M. R. 2 wird hinter rechtem Flügel 3. R. 6 zu dessen Unterstützung in Stellung gebracht.

3. R. 5 wird mit 1 Batl. auf Ostufer, mit Waffe westlich Behniger Bachabschnittes zunächst zu meiner Verfügung bereitgestellt. Gesh. Komp. 5 voraus zur Kampfwagenabwehr, R. 5 auf Fischerbrücke und Bionierbrücke am Behniger Bach.

4. Bitte Beob. - (Fl.-)Staffel zur Erkundung des Anmarsches der feindl. Kampfwagen ansetzen. Meldebedarfstelle Westhang Windmühlhöhe südlich Gr.-Behnig. Überwachungsbttr. wird bereit.

(Durch Fernspr.) Rdr. 3. R. 6.

VI. An den inzwischen eingetroffenen Rdr. 3. R. 5. 7.40 Uhr.

1. Feind und eigene Truppen (vgl. oben)

2. Eigene Absicht (vgl. oben).

3. 3. R. 5 stellt sich zu meiner Verfügung mit 1 Batl. ostwärts, mit 2 Batln. westlich des Behniger Bachabschnittes einhaftet, daß es dem Angriff des rechten Flügels 3. R. 6 in Richtung Höhe 52, südwestlich Schwanebed folgen kann.

4. Die Gesh. Komp. 5 ist zur Kampfwagenabwehr hinter der flachen Kuppe an der Wegegele 1 km südostwärts Windmühlhöhe und am Südwesthang Höhe 48 so in Feuerstellung zu bringen, daß sie jederzeit aus Richtung Schwanebed und südlich davon vorgehende Kampfwagen unter Feuer nehmen kann und ferner den Wiesengrund zwischen Al.-Behniger See und Gohlitz beherrscht.

5. Die R. 5 Komp. 5 ist zur Sperrung der Bionierbrücke hart nördlich Al.-Behniger See und der Fischerbrücke auf dem Westufer des Behniger Baches einzuziehen.

6. Rgt. G. St. 5 Südwesthang Höhe 48 südlich Gr.-Behnig. Bef. Empf. zum 3. R. 6.

(Mündlich; Adjutant schreibt mit.)

C. Skizze des Einfaches der Kampfwagenabwehrwaffen auf Grund einer Geländebeurteilung, f. Spalte 753-754.

D. Maßnahmen des fids. A. R. 2 nach seinem Eintreffen.

An Rdr. II. und III. M. R. 2. 7.20 Uhr.

(Der Rdr. II. M. R. 2 war gleichzeitig mit dem Rgt. Rdr. vorgeritten.)

II. M. R. 2 ist mit 2 Bttr. aus Südwesthang Höhe 48, mit 1 Btr. hart nordwestlich Al.-Behnig so in Stellung zu bringen, daß sie den Angriff III. 6 auf Höhe 52 südwestlich Schwanebed unterstützen kann. Feuerbereitschaft melden.

A. B. Rdo. zum III. 6.

Flieger-Überwachungsbttr.: Eine Btr. der III. Abt.

Kampfwagenabwehr durch direkte Beobachtung mit einzelnen Geschützen aus allen Batterien vorbereiten.

Rgt. - Bef. - Stelle hart südlich Chausseefnne, 400 m südl. Gr.-Behnig.

(Mündlich.)

Beipredung der taktischen Aufgabe 1c.

Sorgfältiges Kartenstudium und ergänzende Geländebeurteilung führen zu richtiger Geländebeeurteilung in bezug auf Einsatzmöglichkeiten und Abwehr feindlicher Kampfwagen. Die der Lösung beigegebene Skizze zeigt, daß ein Einbruch von Kampfwagen nur aus der Gegend südlich Schwanebed gegen III. 6 und den rechten Flügel II. 6 wahrscheinlich ist, und daß die Kampfwagen hierbei auf die Stärke der blauen Kampfwagenabwehr stoßen müssen.

Der Rdr. 3. R. 6 steht vor der Frage, ob er die neu eintreffenden Verbände (II. M. R. 2 und 3. R. 5) auf dem westlichen Ufer des Behniger Bachabschnittes einziehen und sich im Bridentopf in Erwartung der Kampfwagen zur Abwehr gliedern soll, oder ob er ohne Rücksicht auf die im übrigen noch nicht sichere Bedrohung durch die Kampfwagen seinen Angriff fortsetze, den Befehl der Höhe 52 erteile, hierzu seine bereits auf dem Ostufer befindlichen Kräfte (III. 6) sofort einziehen und ihnen durch Herüberziehen der Waffe der II. M. R. 2 und von Teilen des 3. R. 5 auf das Gesh. des Bachabschnittes den erforderlichen Rückhalt geben soll.

Der Entschluß zur Abwehr würde bedeuten, daß den Kampfwagen ein erheblicher Erfolg zugesprochen würde, bevor sie überhaupt vor der Front des 3. R. 6 einwandfrei festgestellt sind. Er würde das 3. R. 6 dem tatsächlichen Erscheinen der Kampfwagen der Gefahr starker Verluste aussetzen, ohne daß die erheblichen Verstärkungen wirksam eingreifen vermöchten. Er würde den Angreiferfolg der 2. Div. voraussichtlich für diesen Tag preisgeben.

Der Entschluß zum Fortsetzen des Angriffs birgt für den Fall des Auftretens starker feindl. Kampfwagen-Verbände beim 3. R. 6 zweifellos die Gefahr in sich, daß dem Gegner oftmals des Bachabschnittes zahlreiche Angriffsziele geboten werden. Aber auch die Abwehrkräfte werden wesentlich vermehrt, und zwar so stark, daß der Rdr. 3. R. 6 durchaus berechtigt ist, mit einem Erfolg der Abwehr zu rechnen. Bei spätem Erscheinen oder völligen Fernbleiben der feindlichen Kampfwagen müssen sich Angreiferfolge des 3. R. 6 in einer für die Gesamtlage höchst vorteilhaften Weise auswirken.

Der Rdr. 3. R. 6 trifft daher sofort alle zur Abwehr der Kampfwagen geeigneten erscheinenden Maßnahmen, setzt aber im übrigen seinen Angriff nachdrücklich fort.

Englische Aufgabe 7.

Frankreich hatte seine Wehrkraft voll ausgenutzt, einschließlich seiner Kolonien; andererseits war seine materielle Mobilmachung nicht dementsprechend, besonders nachdem seine nördlichen und südlichen Industriegebiete unbenutzbar geworden waren. In diesen Dingen half ihm die starke Unterstützung Amerikas, ohne die Frankreich kaum in der Lage gewesen wäre, seine Kriegsvorräte zu ergänzen.

Ausland konnte zu Beginn seine große Bevölkerungszahl ganz und gar nicht voll ausnützen; andererseits verfügte es über ein fast unerlöschliches Menschenreservoir für seine Reservisten zweiter Linie, welche es ihm gelang, einermassen auszubilden und rasch an die Front zu werfen. Andererseits war seine materielle Mobilmachung vollkommen unzureichend. Die Vorkämpfer der verbundenen Mächte mußten immer wieder ihren Regierungen russische Anforderungen an Waffen und Munition übermitteln, seiner eigenen Kriegsoffensive war es während des Krieges nicht möglich, erfolgreich in irgendeiner Weise ihre Leistungen zu steigern.

Österreich-Ungarn war von allen Großmächten am wenigsten für die Weiterführung des Krieges organisiert, obwohl bezüglich des Erfolges als des Kriegsmaterials. Die verschiedenen Gründe für diesen Zustand brauchen hier nicht erörtert zu werden. Die Folgen hiervon wurden bald offensichtlich in der Abnahme der Angriffskraft seiner früher ausgezeichneten Armee und in den wachsenden Anforderungen an die deutsche Hilfe.

Englands Friedens- und Kriegsorganisation war von der der Kontinentalmächte verschieden. Obwohl die Engländer, wenigstens die militärischen Kreise, mit einer Teilnahme an einem großen Kriege rechneten, waren sie wenig für die volle Ausnutzung ihrer militärischen Kraft vorbereitet. Sie scheinen geglaubt zu haben, daß sie mit ihrer Flotte und mit den sieben ausgezeichneten aktiven Divisionen, die stets verwendungsbereit waren, auskommen würden; für deren Ausrüstung mit den notwendigen Gegenständen war ihre mangelhafte Industrie völlig ausreichend. Es war Lord Kitchners Verdienst, zeitig erkannt zu haben, daß ganz andere Anforderungen zur Erreichung des Erfolges gemacht werden müßten, wozu er die notwendigen Maßnahmen ergrieff. Die Vervollkommenheit der Engländer in der Organisation während des Krieges war bewundernswert. Da die Organisationsarbeit der neuen Verbände Zeit erforderte, hatte die Industrie Zeit genug, sich der neuen Arbeitsart anzupassen, und so immer etwas mangelte, half Amerika.

Die Lage der Vereinigten Staaten von Amerika war in der Frage der Kriegsorganisation gänzlich verschieden. Für ihre lautenden Erfordernisse genügte außer der Flotte eine verhältnismäßig kleine Friedensarmee und keine geographische Lage erlaubte es Amerika, den Augenblick für den Eintritt in den Weltkrieg zu wählen. Als es sich für den Krieg entschied, begann eine ungeheure Organisationsarbeit, die es ermöglichte, aus dem unerfahrensten Menschenreservoir und den materiellen Quellen eine völlig neue, moderne Armee zu schaffen, deren Kampfkraftserfolg bei Kriegsende in keiner Weise erschöpft war. (Aus: *Heute: die Heere*, von General v. Seect.) 21.

Lösung der tschechischen Aufgabe 7.

Kulomet velké ráže.

V poslední době často rozvíjí se otázka kulometu velké ráže, určeného pro střelbu proti letounům, obrněným vozidlům a p. Výsledky zkoušek provedených kulomety vzoru Schwarzlose a Maxim — obzvláště pokud jde o střelbu proti letounům — naprosto nerychlovaly. I kulomet vz. Hotchkiss ukázal se pro malou ráži (8 mm) a malou počáteční rychlost nevhodným.

Otázka ta má být nyní řešena přepracováním os. lehkého kulometu vz. 24 (výrobek státní zbrojovky v Brně), t. j. úměrným zvětšením ráže, součinitele atd. — Dosavadní rychlost střelby 500 ran za minutu bude konstrukcí t. zv. dvojkulometu (podobně jako u letectva dvojkulometu Lewis) na dvojnásobně zvýšena. Značná počáteční rychlost (asi 2000 m/sec.) dovoli střelci téměř přímé míření, světelná a dynamická střela umožní snadné přeložení střelby a přesazení. Tyto střely počínají fungovati teprve ve výši 200–300 m, jednak aby neprozradily stanoviště zbraně, jednak aby nahromadivší se ným nezahranovál střelci ve výhledu.

Kulomet zpočívá na otočném, plesněném kruhu a je převážně v celku na voze zvláště upraveném (2 dvojkulometry, jedna četa na jednom voze).

Tento kulomet (jednoduchý, nikoli zdvojený), s jiným způsobem lafetování, opatřením pro nepřímou střelbu a p. má sloužit zároveň počáteční pro střelbu proti silně pancéřovaným cílům. 102.

Personal-Veränderungen

Heer.

Befördert mit Wirkung vom 1. 11. 1928: zum Hptm.: Oblt. *Stegmann, J. R. 6; zum Oblt.: Lt. *Knauff, J. R. 12; zum St.-Arzt: Ob.-Arzt *Dr. Hertleben, S. R. 3; zum Ob.-Arzt: Hptst.-Arzt *Dr. Rager, S. R. 7.

Mit 1. 11. 1928 verlegt: Hptm. *Studen, Rm. Min., in das S. R. 2. Rittm. *Küpper, R. R. 7, in das R. R. 11.

Mit 31. 10. 1928 ausgeschieden: Hptm. *Morris, S. R. 2; Oblt. *Veit, J. R. 12; St.-Arzt *Dr. Steinberg, S. R. 1.

Marine.

Der Hpt. Kpt. *Kochler (Walther), zur Vert. des Chefs der Mar. Stat. der Nordsee, ist mit dem 20. 11. 1928 zum Chef des Stabes des Kom. dieser Mar. Stat. ernannt.

Für Auszüge bitten wir die Expeditionsart auf Sp. 773 776 zu beachten.

Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. Königl. Preuss. Armee.

Oktober:

*v. Bauer, Alexander, d. Genmaj. a. D. (1918), dem Kr. Min. zur Verfügung gestellt, 1914 Rdr. d. Wil.-Zurm.-Inf. (1916), Infp. d. Infp. 4 d. immob. Garde-Inf., in Potsdam.
*Blad, Friedrich, d. Gen. Maj. a. D. (1914), Rdt. von Lüch, in Blankenburg, Harz. *Boettin, Louis, d. Obrstlt. a. D. (1919), St. Offz. Wion. 153, R. 6, in Berlin-Pankow.
*v. Brodhufen, Hans-Joachim, Hptm. d. Ref. a. D. (1920), in d. Ref. des 1. Garde-R. z. F., in Bad Reichenhall. *Gamm, Benno, d. Genmaj. a. D. (1919), Rdr. d. 2. Wdm. Brig., J. R. 147, in Berlin-Zehlendorf. *Golz, Johannes, Wil.-Ob.-Förar a. D. (1920), beim VI. A. R., in Berlin-Steglitz.
*Dr. Hajentnoff, Hermann, d. Gen.-Ob.-Arzt a. D. (1918), Kriegslaz. Direkt. 35, J. R. 132, in Hamburg. *Dr. Herfing, Wilhelm, d. Gen.-Ob.-Arzt d. Wdm. a. D. (1918), Chef-arzt d. Ref. Laz. in Siegburg, in Bonn. *Hundrich, Wilhelm, Oberstlt. a. D. (1918), Rdr. d. 68. Inf. Brig., J. R. 26, in Goslar am Harz. *v. Hymmen, Karl, d. Obrstlt. a. D. (1921), im Rm. Min. (1918), Rm. im Kriegsmin., in Berlin-Charlottenburg. *Jacobs, Hubert, d. Obrstlt. a. D. (1919), im Kriegsmin., J. R. 82, in Berlin-Pankow. *Kapte, Friedrich, Maj. d. Wdm. a. D. (1911), in d. Ref. des Felds. R. 76, in Breslau. 6. *v. Klemm, Wilhelm, d. Oberst a. D. (1919), Chef d. Genstb. d. VI. D. R. 3, J. R. 6, in Berlin-Schlachtensee. *Klutenreiter, Hermann, d. Rostk-Bau-Maj. a. D. (1911), bei der Fortifika. Thurn. in Magdeburg. *Koch, Johannes, d. Genst. a. D. (1920), Rdr. d. 3. Kav. Div., J. R. 3, in Rostock. *Koch, Julius, Genmaj. a. D. (1918), Rdr. d. 100. Inf. Brig., Rm. R. 7, in Sülzb., Kr. Wangelde. *v. Kornacki, Paul, d. Genmaj. a. D. (1919), Oberst a. Rdr. d. J. R. 71, Kr. Min., in Berlin-Wilmersdorf. *v. Krollig, Hans, d. Maj. a. D. (1920), agr. dem 2. Leib.-Hpt. R. 2, in Haus Rohlfach bei Sanno. witz, Riga. *Dr. Philipp, Max, d. Gen.-Ob.-Arzt d. Wdm. a. D. (1919), bei d. Etapp. Rdr. Vandrecies, in Berlin W 57. *v. Reuß, Heinrich, d. Obrstlt. a. D. (1912), Pferde-

Möbeltransport — Wohnungstausch PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstenstraße 147
Kurfürstendamm 233

Telephon: Lützow 6047—6049
Telephon: Bismarck 1616/17

Berliner Pakettfahrt — Bartz & Co. A.-G.

Berlin W 50, Kurfürstendamm 17

Fernsprecher: Bismarck 884, 885

Möbeltransport \ Wohnungstausch

Gustav Knauer **BERLIN W62**
Wichmannstraße 8
Fernspr.: 85 Barbarossa 0012
BRESLAU
Fernspr.: Ring 130-195
Umzüge
Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

Bern-Komm. in Magdeburg, Drag. R. 10, in Hannover.
 *Schmidtborn, Adolf, dt. Obrist, a. D. (1919), Sdr. d. Ref. Mun. Kol. Abt. 1 des I. H. R. (1908), in der Schutztruppe Südwestafrika, in Charlottenburg 9. *Scholl, Friedrich, Gen.-Oberst a. D. (1918), Gen. Adj. St. Maj. des Kaisers, a la suite des I. Garde-Inf.-R. in Potsdam. *Seid, Wilhelm, Maj. a. D. (1917), beim Stabe d. Train-Abt. 5, Bez. Offiz. beim Adv. Bez. Kofen, in Darmstadt. *Steinhäulen, Hermann, Hptm. d. Ref. a. D. (1902), in d. Ref. des Garde-Gr. R. Augusta, in Berlin. *Sydow, Robert, Oberst a. D. (1919), Abt.-Chef im Stabe d. Chefs d. Genstb. des Feldheeres (1914), im Genstb. der 38. Div., 3. Abt., in Berlin-Charlottenburg. *Tehr, Trautw. u. Buttlar-Brandenfels, Wolfgang, dt. Genlt. a. D. (1918), Milit. Genlt. in Lufow, Rüt. R. 30, in Zessien, Kr. Finglar. *Tschudi, Georg, dt. Maj. a. D. (1906), Hptm. u. Lehrer d. Luftschiff-Bat., in Berlin-Schöneberg. *Voeltnier, Georg, St. Jahm. a. D. (1919), im Feldb. R. 20, in Harburg bei Hamburg. *Wendenburg, Erich, dt. Maj. d. Ref. a. D. (1919), in d. Ref. des III. R. 16, in Seeburg, Mansfelder Seefeste. *v. Westermann, Thilo, dt. Oberst a. D. (1917), Maj. u. Sdr. d. 6. Garde-Inf.-R., 3. R. 115, in Ober-Mallau, Post Sangerau, Breslau.

Nachtrag:

*Ullag, Paul, Hptm. a. D. (1920), im I. R. 49, in Berlin-Steglitz, 4. S. *Först. v. Barnefom, Henning, Pelt. a. D. (1885), im Garde-Fuß.-R., in Staßfurt, 12. 7. *Brenner, Rudolf, Lt. d. Ref. a. D. (1919), bei der Feldflieger-Abt. 67, in Köln-Mitte, 12. 7. *Brud, Walther, Hptm. d. Adv. a. D. (1919), im 3. Garde-Adv.-R., in Dortmund, 12. 7. *Fisch, Joseph, dt. Maj. a. D. (1882), Hptm. u. Komp.-Chef im I. R. 15, in Hörter, 30. 9. *Dr. Gottschalk, Joseph, dt. Adv.-St.-Rzt. d. Ref. a. D. (1918), beim Festg. Laz. Breslau, in Breslau, Septbr. 30. 9. *Groote, Everhard, Hptm. a. D. (1897), Komp.-Chef im I. R. 98, in Köln, 19. 7. *Hofelbach, Hans, dt. Oblt. a. D. (1920), im I. R. 63, in Schreierdorf bei Bielefeld, 11. 7. *Dr. Höfstermann, Gottlieb, dt. Adv.-St.-Rzt. d. Ref. a. D. (1919), beim Armeearzt 5, in Gummersbach, Rheinl., August. *Kleine, Eugen, Hptm. d. Ref. a. D. (1912), in d. Ref. des 4. Garde-Feldb.-R., in Dortmund, 31. 7. *Knieling, Friedrich, Lt. d. Ref. a. D. (1919), in d. Ref. des Eisenb. R. 3, in Berlin-Friedenau, 11. 7. *Krey, Hans, Lt. d. Ref. a. D. (1909), in d. Ref. des Feldb. R. 45, in Charlottenburg, 15. 7. *Lindenberg, Carl, Seklt. d. Adv. a. D. (1877), in d. Ref. des 3. R. 18, in Berlin-Wilmersdorf, 15. 7. *Först. v. Preußing, Ernst, Rittm. a. D. (1919), beim Stabe d. 13. Div., Drag. R. 23, in Oberdorf, Bayern, 20. 9. *Reinhardt, Walther, Hptm. a. D. (1896), Seklt. im I. R. 97, in Senftenberg, Kr. Altau, 16. 9. *Dr. Schmidt, Karl, St.-Rzt. d. Ref. a. D. (1906), im Adv. Bez. Düsseldorf, 18. 7. *Seiffert, Wolfgang, dt. Hptm. a. D. (1920), im Feldb. R. 20, in Berlin-Lichterfelde, 2. 7. *Thormann, Paul, Pelt. d. Adv. a. D. (1896), in d. Ref. des Mediz. Füj. R. 90, in Bismar, 25. 7. *Trebellah, Wilhelm, Hptm. d. Adv. a. D. (1902), in d. Ref. des Füj. R. 98, in Berlin-Dahlem, Forsthaus, 4. 7. *Treiter, Paul, St. Jahmsr. a. D. (1920), beim Leleg. Bat. 1, in Berlin SO, 5. 3. *Wittenstein, Walther, Rittm. d. Ref. a. D. (1919), beim Stabe d. 213. Div., Drag. R. 5, in Bielefeld, im Frühjahr.

Berichtigung:

*Anabe, Paul, dt. Maj. d. Ref. a. D. (1918) in der Ref. des 3. R. 174, ist in der Toten-Nachweisung des Monats Juni 1928 (Nachtrag) irrtümlich totgeklagt. Er lebt aber noch gesund und munter in Freiburg a. d. Unstrut. 5.

Heere und Flotten

Chile. Von den in Engl. bestellten 6 Zerstörer für die chilenische Kriegsmarine ist nunmehr der zweite, „Drexler“, fertiggestellt. Die Zerstörer gleichen dem leichtgebauten engl. Typ, führen aber nur 3 Geschütze. Sie haben einen Aktionsradius von 4500 Meilen, bei einer vertragmäßig be-

dingungen Geschwindigkeit von 35 kn, die jedoch bei den Probefahrten überschritten wurde. 121.

China. Gen. Tchangkaifsch hat der Nationalregierung den Bau einer Kriegsflotte aus einer Tonnage von 600 000 Tonnen vorgeschlagen, um die derzeitigen überalterten Kriegsschiffe zu ersetzen. Das Flottenbauprogramm soll im Laufe von 10 Jahren durchgeführt werden. Der General erklärte den Marineoffizieren, daß die vollständige Emanzipation Chinas von einem Aufstufung zu einer Großmacht ersten Ranges abhängen, den es sich indessen nur auf Grund einer beachtenswerten Flotte erringen könne. (Daily Mail.) 51.

England. Die Heeresmotorisierung schreitet weiter fort. Die Umorganisation der Kav., Motorisierung je einer Esk. je Regt., Aufstellung einer MG.-Schwadron auf Kraft- und Motorisierung des Trostes, wird jetzt auch auf die Regt. in Indien und Ägypten ausgedehnt. Jedes Inf.-Batt. außerdem ein Zug leichter Kampfwagen erhalten. Auch die Kampfwagen-Batt. sollen umorganisiert werden in drei Kompn. zu je 3 Jügen mit je 5 Kampfwagen. (bisher 4 Kompn. mit 4 Jügen zu je 5 Kampfwagen.) (Daily Mail.) 27.

Infolge fortwährender Motorisierung des Trains werden 3 Jahrbatt. aufgelöst, so daß von den 1920 vorhandenen 31 nur noch 5 bestehen bleiben. (Times.) 20.

Bei der engl. Territorial-Armee wurden 1928 im ganzen 5882 Offiziere und 117 449 Mann ausgebildet. Das sind 8,76 vH. des Gesamtstandes. Im Vorjahre betrug die Ziffer 8,66 vH. („Daily Mail“.) 121.

Jugoslawien. Die Personalstärken d. Heeres u. d. Marine sind für 1928/29 wie folgt festgelegt: Heer: Offiz. 6795, Kadetten 5321, sonstige Dienstgrade 101 810; Marine-Offiz. 341, sonst. Dienstgrade 4482; Gendarmen: Offiz. 102, sonst. Dienstgrade 5225; Gesamtsumme: 124 076. (M. u. S. Inf. 8/28.) 20.

Litauen. Die Reg. hat eine Verfügung erlassen, die eine Zensur für alle Briefe, die von Offiz. u. Soldaten geschrieben und erhalten werden, vorsieht. Die Verordnung ist infolge der Feststellung erlassen worden, daß die Nege der Verhinderung der lit. Opposition auch die bisherige Hauptstütze Bolshemars, die Armee, umfassen haben. 20.

Persien. Italien. Bersten schlossen mit Persien einen Vertrag zum Bau von Torpedobootzerstörern. Persische Marineoffiz. sollen in der italien. Marine ausgebildet werden. (Türk. Post.) 51.

Rußland. Am 1. 10. 28 trat das neue Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht in Kraft. Die Zeit des gesetzl. Wehrdienstes verkürzt das Gesetz von 4 auf 3 Jahre für alle Wehrpflichtigen außer der Fliegertruppe, in der sie von 3 auf 2 J. herabgesetzt wird. Die Durchführung des Gesetzes vergrößert die Zahl der Rekruten jedes Jahrgangs bis auf 1 200 000 Mann, von denen 400 000 Mann den regulären Truppenteilen einverleibt werden, während 800 000 Mann den Territorialabteilungen zugewiesen werden. — Die Sicherheitsbehörden haben in Leningrad, Moskau, Charkow, Odessa und Kiew Waffenverhandlungen vorgenommen. Unter den verhafteten Personen befinden sich die Befehlshaber des Kiewer und des Odessaer Armeekorps. Die verhafteten Offiz. sind angeklagt, ihre Soldaten in staatsfeindl. Geiste erzogen zu haben. 20.

Wintermanöver. In der zweiten Hälfte des Dezember oder in der ersten Hälfte des Januar 1929 werden im Leningrader Militärbezirk große Manöver der Roten Armee stattfinden, an denen über 100 000 Mann teilnehmen sollen. Solche „Winter“-Manöver finden zum erstenmal nicht nur in Rußl., sondern überhaupt in Europa statt. Sie haben den Zweck, die Wirksamkeit der Truppenteile aller Waffengattungen bei Frost und tiefem Schnee zu erproben. Gleichzeitig soll der Einfluss der niedrigen Temperatur auf die Wirkung der Giftgase erprobt werden. 20.

Wie die Ostagentur aus Moskau meldet, haben gleichzeitig mit den großen Manövern in der Gegend von Kiew Manöver der sog. Division des Sillen Ozeans in der Gegend

von Wladimiroff begonnen. Sie finden teilweise in der Taiga statt. Es nehmen alle Waffengattungen sowie die militärische Jugend teil. — „Ilustr. Kurjer Coby“, Nr. 253 vom 12. 9. 1928: Die großen Manöver der Sowjetarmee in der Ukraine begannen mit der Infanterisierung der **Unterdrückung eines Aufstandes in Kiew**. Die 45. I. D. rückte in die Stadt ein, die von Arbeiterbataillon, welche die „Aufständischen“ darstellten, besetzt waren. Rm.

Schweden. Die großen Herbstmanöver fanden unter dem Befehl des Kronprinzen vom 26. 9. bis 1. 10. im Bezirk Halland statt. Der König konnte den Befehl wegen der Ministerkrise nach den Wahlen nicht selbst übernehmen. Die Manöver waren die ersten nach den großen Heeresverminderungen. Doch waren in diesem Jahre immer noch drei Jahreshklassen bei der Inf. eingezogen u. somit noch größere Möglichkeiten, als im nächsten Jahre Manöver abzuhalten. Etwa 18 000 Mann und 4000 Pferde waren zusammengezogen. Die Truppen befanden aus den größeren Teilen der südlichen und westlichen Div. Die Truppen der ersten bildeten eine triestartige Brig., die der letzten eine schwache Div. Im ganzen nahmen teil: 15 Bata., 8 Esqn. (darunter 2 Radfahrer-Esqn.), 15 Btrn., 2 Zieger-Divn. usw.

Die Wahlen zur zweiten schwed. Kammer haben eine beträchtliche Stärkung der Rechten ergeben, und eine Rechtsregierung ist gebildet worden, in welcher als Verteidigungsminister ein wissenschaftlich ausgebildeter Genfischpilot ernannt worden ist. In der Armee erwartet man allerdings nicht eine vollständige Abänderung der sozialdemokratischen Wehrordnung, da die Linke noch über die Mehrheit verfügt, aber doch mehr Verständnis und Interesse als früher für das Landesverteidigungswesen. 37.

Fischschiffswafer. Präsident Majarsch hat einen **Armeebefehl** herausgegeben, worin es heißt: „Wir feiern den 28. Oktober als großen historischen Tag, wo der Kampf für unsere Selbständigkeit in dem gerechten Sieg seinen Höhepunkt erreicht hat und allen Bürgern der fischschiffswaferischen Republik die neue und verantwortungsvolle Aufgabe, den neuen Staat aufzubauen und zu festigen, entstanden ist. Die Wehrmacht hat in den zehn Jahren erfolgreich zahlreiche große Hindernisse ihrer Organisation überstanden. Sie war in jedem Augenblick und für jede Eventualität zum Schutze der Freiheit und Selbständigkeit vorbereitet. Unsere Armee hat nur Abwehrkämpfe zu erfüllen. Sie wird stets die Garantie für eine ruhige und ungehörte Staatsentwicklung sein.“ („Schl. Ztg.“ 552, 28. 10.)

Nach fischschiffswaferischen Präferenzen legt man größten Wert auf die schnelle Durchführung der Motorisierung der Inf. und I. Art., um sie strategisch und taktisch beweglicher zu machen. Die im Sept. in Prag veranstaltete Automobilausstellung zeigte eine Batterie leichter Geschütze, auf dreifachen Kraften, der Firma Laurin und Klement montiert, Fiat (das neueste Modell 8,35 cm), gezogen von Stoba-Traktoren, Sonderfahrzeuge für den Nachrichtenendienst, 21 cm-Mörser mit Traktoren, die Vierradantrieb haben, 24 cm-Geschütze mit benzin-elektrisch angetriebenen Traktoren, und schließlich 30,5 cm-Mörser, von je zwei Traktoren gezogen. Dazwischen zahlreiche Kampfpanzer und Straßenpanzerwagen neuester Bauart. 27.

Vereinigte Staaten von Amerika. Angaben des Kriegsdepartements ist zu entnehmen, daß auf Grund der Manövererfahrungen die Absicht besteht, etwa die Hälfte der Pferdeabzüge der Kavallerie-Divisionen durch Kraftfahrzeuge zu ersetzen. 27.

Veränderungen können nur nach Genehmigung eines Besprechungsstabes „an die Schriftleitung“ erfolgen.

Bücherchau

Besprechung zur Besprechung oder Nachbesserung eingehender Bücher kann nicht übernommen werden.

Geopolitik, die Lehre vom Staat als Lebenswesen. Von Prof. Dr. Richard Hennig. Mit 64 Karten im Text. Verlag und Druck von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1928. Preis: geb. 14 RM., geb. 16 RM. — Aus ersten, zeitgemäßen Erwägungen ist das vortreffliche vorliegende Buch entstanden. Möchte es Lehrbuch für das deutsche Volk werden! Die Geopolitik soll nach einem Worte R. Haushofers „den deutschen Völkern den politischen Blick in die Welt der großen Erdräume vermitteln helfen, der vor dem Kriege fast völlig fehlte und dessen Fehlen in der Einschränkung unserer weltweiten Beirachtung doppelt nötig ist“. Wer weiß, ob unter Volk und seine politische Leitung nicht den freigelegten Ausgang des Großen Krieges errungen hätte, wenn ein besseres Verständnis für die großen Zusammenhänge im erdbüchlich-politischen Geschehen den Gelehrten und besonders den Diplomaten und Volksvertretern schon viel länger eingeimpft worden wäre. Für die auswärtige Politik ist gebildetes geographisches und weltwirtschaftliches Wissen Grundbedingung. Für Deutschland würde sich „das Denken in Erdteilen“ zur Verbesserung seiner Stellung in der Welt hundertfach bezahlt machen. Möge dieses ausgezeichnete Buch den deutschen Volksgenossen die Überzeugung vermitteln, daß die Politik nicht grenzenlos für jedermann sein darf, sondern hohe Wissenschaft und Kunst ist, von der der Unkundige die Finger lassen sollte. Wir stimmen dem wunderbaren Wortwort zu, welches dieses Werk dem deutschen Volk darbringt, „auf daß es glücklich frei und frei“. 14.

Briefwechsel des Reichshofers Lothar v. Schweinitz. Mit einem Vorwort von Wilhelm v. Schweinitz und einem (Titel-)Bildnis. XII, 398 Seiten. Gr. 8°. Berlin 1928. Verlag von Reimar Hobbing in Berlin SW 61. Preis: in Ganzleinen 18 RM., in Halbleder 22 RM. — Über ein Menschenalter — von 1865 bis 1892 — hat General v. Schweinitz im diplomatischen Dienst gestanden, davon die letzten Jahre auf dem gefährlichen Posten eines deutschen

Botschafters am russischen Zarenhofe. Dieser hervorragende Diplomat und Mitarbeiter Bismarcks war ein scharfer Beobachter und vornehmer Charakter. Seine glänzenden geschilderten „Denkwürdigkeiten“ sind sehr aufschlußreich und ragen aus der Memoirenliteratur, die in den letzten Jahren veröffentlicht wurde, hervor. Sie bieten vielstellige und interessantes Material zur Beurteilung der Botschaftspolitik und lassen manche Vorgänge in neuem Licht erscheinen. Besonders für die Beurteilung Bismarcks, den Schweinitz mit höchster Verehrung, aber dennoch mit objektiver Kritik betrachtet, erfahren wir Neues. Die Herausgabe des jetzt vorliegenden „Briefwechsels“ ist durch die vielfach geäußerten Wünsche, es möchte weiteres aus dem Nachlaß des Generals veröffentlicht werden, veranlaßt. Der Inhalt ist bedeutsam und ergänzt die „Denkwürdigkeiten“. Dabei sind die Briefe des Generals so selbst geschrieben, daß das Lesen wahren Genuß bietet. Das Werk kann jedem, der sich mit der deutschen Geschichte der letzten Jahrzehnte beschäftigt, warm empfohlen werden. 20.

Zehn Jahre Fremdberrschaft am deutschen Rhein. Von Dr. Karl Wachendorf. Berlin. Eine Geschichte der Rheinlandbesetzung von 1918–1928. Rhein. Schiffsfragen. Schrift 22/24. 290 S. 8°. 1928. Verlag „Rheinischer Beobachter“, Berlin SW 48. Preis 6 RM. — Am 1. 12. 28 jährt sich zum zehntenmal der Tag, an dem fremde Truppen über die deutsche Westgrenze in das Rheinland einrückten. Nach dem zweifelhaften Ergebnis der letzten Verhandlung in Genf ist noch nicht abzusehen, wie lange Deutschland und mit ihm Europa an dieser Frage krankend wird. Der franz. Vorschlag einer „Vergleichskommission“ ist nichts anderes als eine neue Einklebung des Jahrhunderts alten franz. Wunsch, sich unter irgendeiner Form am Rhein festzusetzen. Der beste Schutz gegen eine solche Freiführung der deutschen öffentlichen Meinung besteht in einer nüchternen Darlegung der Erfahrungen, die wir in den zehn hinter uns liegenden Jahren im Rheinland haben sammeln können. In ge-

drängter Kürze und lebendiger Schilderung wird hier die große Linie der franz. Befehlsgeschichte aufgezeichnet. Der Waffenstillstand verpackt den Franzosen den langersehnten Zutritt zum Rhein, und mit demselben Augenblick beginnen die Wucherschaften zur Vortrennung des Rheinlandes vom Mutterlande. Bei der Friedenskonferenz legen Clemenceau und Marshall sich drauf über die Wilsonschen Grundzüge hinweg und fordern hartnäckig, daß Deutschland für ewig über den Rhein zurückgedrängt werde. Sie müssen sich zwar zunächst mit der 15jährigen Befragung begnügen, aber sie raufen keinen Augenblick, um die Voreinführung des Rheinlandes auf Umwegen zu erreichen. Seit dem Regierungsentritt Poincaré nehmen die Ereignisse im Rheinland einen dramatischen Verlauf. Der im Januar 1923 beginnende Ruhrkampf gestaltet sich zu einer gewaltigen Nachtprobe zwischen der angemessenen Gewalt der fremden Militärbefehlshaber und dem waffenlosen deutschen Volk. Der Kampf um den Rhein erreicht seinen Höhepunkt, als nach Aufgabe des passiven Widerstandes die Franzosen mit stuppeloller Heuchelei den verdrögerischen Separatisteneuphorie ansetzen, der in Verbindung mit dem katastrophalen Währungsverfall das Reich an den Rand des Abgrunds führt. Die Treue der Rheinländer, das „Wunder“ der Rentenmark, der Sturz Poincarés im Mai 1924, das Dames-Gutachten und die Londoner Reparationskonferenz vom August 1924 ermöglichen einen langsame Wiederaufstieg aus der furchtbaren Not. Die Arbeit von Wachenfeld ist die erste Gesamtdarstellung dieser großen Ereignisse. Möge die Schrift dazu beitragen, daß ganz Deutschland auch in Zukunft fest zusammensteht zu einer unüberwindlichen und unerschütterlichen Macht am Rhein. 3.

Preussische Staatsbibliothek und Familienforschung. (Sonderdruck aus: „Von Büchern und Bibliotheken“). Herausg. von Dr. Ernst Ruhnert.) Von Dr. Walter Transfeldt, Bibliotheksrat an der Preussischen Staatsbibliothek. Berlin. Verlag von Struppe & Winkler, 1928. — Wir haben in unserem Blatt immer wieder auf alle Gelegenheiten, die Familienforschungen erleichtern, hingewiesen, so z. B. im Sommer 1927 auf Heft 7 der Flugschriften für 1927. Personen- und Familiengeschichte, Zentralstelle Leipzig 1927: „Die militärischen Bestände des Preuss. Hoch. Staatsarchivs und ihre Bedeutung für die Personen- und Familiengeschichte.“ — Wieder liegt eine für die Familienforschung sehr wichtige Flugschrift vor, die den an der Spitze genannten Titel führt. Verfasser weist auf die vielen, z. T. noch völlig unerforschten Möglichkeiten hin, aus der Preuss. Staatsbibliothek und ihrem reichen Quellenmaterial zu schöpfen. Er führt an: I. die Druckchriften-Abteilung mit ihrem umfassenden Anhalt, den Zettelfaltat mit über 1300 Urkünden, die familiengeschichtlichen Zeitschriften, die Sammlung von über 1500 Familiengeschichten usw. — II. Handschriften-Abteilung (Genealogische Sammlungen, unter denen die „Königliche Handschriftensammlung“ hervorragt, wie viele andere genealogische Nachrichten). — III. Karten-Abteilung, die eine Reihe von Sammlungen enthält. „Das ist mit Freuden zu begrüßen, denn nur aus der Familie kann wieder ein starker Staat heronwachsen.“ Wer also familiengeschichtliche Forschungen betreibt oder betreiben will, der beschaffe sich das kleine Heft von 12 Druckseiten und er wird reich belohnt werden. v. Altröck.

Die Kaskete für Fahrt und Flug. eine allgemeinerverständliche Einführung in das Kasketenproblem von A. H. Scherfke. Verlag C. F. C. Goldmann Nachf. G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2. Preis: kart. 4,50 RM., in Leinen geb. 6 RM. — Nachdem die Entwicklung der Land-, Wasser- und Luftfahrzeuge im allgemeinen, deren oberste Stufe die Kasketenfahrzeuge darstellen, besprochen ist, werden die mathematischen und mechanischen Grundlagen für den Kasketenflug kurz wiedergegeben. Mit Sorgfalt baut der Verfasser auf den elementarsten Grundlagen auf, um allgemeinerverständlich zu bleiben. Eingebend werden alle bisherigen praktischen Versuche besprochen und kritisch beleuchtet, ebenso die neueren Arbeiten und Entwürfe von Regattakasketen, Kasketenflugzeugen, Fernkasketen und Raum-

schiffen behandelt und ihre ferneren Entwicklungsmöglichkeiten besprochen. Auch ist ein kleinerer Abschnitt der Geschichte des Kasketenfluges vom grauen Altertum an gemeldet. Das Buch schließt mit einem Ausblick in die Zukunft. — Das Werk bietet denen, die sich schon damit befaßt haben, wie auch allen, die ihm bisher fern standen, vielseitige Anregungen und einen geistigen Genuß. 20.

Lehrbuch für zweidmähige Körperbildung. Von K. u. d. z. l. Wilhelm Limpert-Berlag, Dresden-N. 1. — Wenn man von der Neuerlebung eines Gymnasialbuches liest, muß man wegen einer gewissen Überfälligkeit sich etwas Zwang antun. In diesem Falle hat es sich gelohnt. Der Marine-Sportlehrer Krutzki geht mit Sachkenntnis und großem Fleiß daran, die Lücke in der Gymnasialliteratur auszufüllen. Die Lücke besteht in einer gewissen Verkladung der Gymnastik. Man vertraut darauf, daß die Übungen zweidmähig sind. Es ist aber gut, wenn man immer wieder zur Überlegung gezwungen wird, was geübt werden soll und wie geübt werden soll. Gewiß kann man viele Übungen verschieden ausführen, aber es gibt auch eine bestimmte Ausführung erreichen können. Viel weiß der Verfasser auch über die Atmung zu sagen. Fragen über Körperbau beantwortet der bekannte Marinearzt Dr. Vohmeier, selbst tüchtiger Gymnastiker, in eingehenden und selbstkapiteln. Interessant ist, was über Takt, Kommando und Rhythmus gesagt wird. Manches in dem tiefergründigen Buch sind Lasterwörter, anderes wieder vollendet durchdacht und fargelegt. Nicht alles wird widerprüfungslos hingenommen werden, dazu ist das Gebiet auch zu umfangreich. Das Bildmaterial ist gut, doch wären mehr Bilder dem Wunsch der meisten Leser entsprechen gewesen. Ich kann das Buch besonders auch allen Übungsleitern im Heere sehr empfehlen, es ist unendlich anregend und geeignet, die Arbeit in der Gymnastik zu vertiefen und damit zu verbessern. 20.

Generaloberst Alexander von Klud, Wanderjahre — Kriege — Gestalten. Mit einem Bildnis als Titelbild, 1 Abbildung, 10 Skizzen im Text, 1 Tafel und 1 Kunstbeilage. Verlag R. Giesecke, Berlin N. 37. Preis: brochiert 10 RM., in Ganzleinen 12 RM., in Halbleinen 17 RM. — Die markante Persönlichkeit des Führers der 1. Armee schildert uns in einfach anspruchsloser, aber doch lebendiger Weise seine Laufbahn als die eines Soldaten, dem es als Frontoffizier vergönnt war, die höchsten Stufen seines Berufs zu erklimmen. Wir sehen, wie er als Führer und junger Offizier 1866 und 1870/71 für Deutschlands Ehre kämpft und blutet, wie er dann in der langen Friedenszeit als Autodidakt an seiner militärischen vervollkommenheit arbeitet, wie er aber auch seine Freizeit wahrnimmt, um auf Reisen und im Verkehr mit Militärs seinen Blick zu weiten. So manche Erinnerung an bekannte Persönlichkeiten der alten Armee, an ihren Geist, an ihre treue Pflichterfüllung tauchen auf, wenn er seinen Werdegang in den verschiedensten Garnisonen und Dienststellungen schildert. Besonders ansprechend sind dann seine Erinnerungen an Alfenstein, wo er unter dem späteren Feldmarschall v. d. Goltz die 37. Division befehligte und an Königsberg, wo er 1907 dessen Nachfolger als Kommandierender General des I. A. A. wurde. Der Siegeszug seiner 1. Armee 1914 durch Belgien und Nordfrankreich erfüllt jedes Soldatenherz mit Begeisterung. Zu den tragischen Ereignissen Ende August und Anfang September 1914 nimmt er mit ruhiger Sachlichkeit Stellung. Mit warmem Herzen folgt er schließlich, nachdem eine Verwundung an der Aisne ihn 1916 zur unfreiwilligen Ruhe zwang, den Geschehnissen seines unglücklichen Vaterlandes. 1926 nahm er noch als 80jähriger an den Schweizer Manövern teil und schied voll Dankbarkeit die gastliche Aufnahme, die er dort fand. Nicht nur der militärische Nachmann, auch der gebildete Laie wird gern Kluds Leben an sich vorüberziehen lassen und teilnehmen an allem Licht und Schatten seiner soldatischen und menschlichen Schicksale.

Oberst von Cöthenhausen.

Reit-Erinnerungen. Von G. A. Wythe-Melville. 12.—14. Auflage, völlig neu bearbeitet und mit einem Anhang über den Stand der derzeitigen Jagdreiterei in England und Deutschland versehen von Friedrich Ritter, Oberstleutnant a. D. Mit 27 Abbildungen auf 16 Kunststafeln. Verlag von W. Borch & Co., G. m. b. H. in Leipzig-Berlin. Preis: in Ganzleinen geb. 6,80 RM. — Ein lieber und werter Freund der älteren Reiterwelt macht wieder seine Aufmerksamkeit, vor etwa 40 Jahren erschienen die „Reit-Erinnerungen“ Richtiges als Überlieferung des englischen Buches „Riding Recollections“ zum ersten Male in Deutschland. Nicht illustriert und in schlechter Ausstattung erlebte sie doch drei Auflagen. Die Urheberrechte wurden 1905 vom Verlag W. Borch & Co., Leipzig, erworben. Derselbe fand in Frhrn v. Eiseb eine schriftstellerische Kraft ersten Ranges auf dem Gebiete der Hippologie. Sieben Auflagen des alten Jagdreiters aus Herz gewachsenen Buches erschienen dann in rascher Folge. 1918 erlitt Major v. Eiseb in Flandern den Heldentod. Da fand sich in Oberstleutnant a. D. Friedrich Ritter der richtige Nachfolger. Er bearbeitete die 12.—14. Auflage und schuf, das Alte ehrend, trotzdem ein den heutigen Nachkriegsverhältnissen angepaßtes Werk. Nicht mehr aktuelle Schilderungen wurden weggelassen. Dafür wurden zwei neue Abchnitte aufgenommen, der erste: „Hunting in England, ein Volkssport“, gibt einen Überblick über die jetzt in England jagenden Reuten, über den jetzigen Stand des englischen Jagdreitersports, um den wir unsere englischen Väter beenden könnten; der zweite Abschnitt verleiht dem Buche eine gewisse Besonderheit, denn erstmalig sind alle derzeitigen deutschen Reuten und alle deutschen, hinter Hunderten jagenden Klubs und Vereine nebst einem kurzen Abriss ihrer Geschichte verzeichnet. Diese Gruppierung enthält bisher kein Reiterbuch. Zum zweiten Male zieht das Buch hinaus vom Kampf gegen Vorurteile und Gleichgültigkeit, gegen Stubenhocker und Theoretiker, zum Kampf für frischen, fröhlichen Reitergeist, für schlichten und gesunden Sportsinn. In den Herzen der älteren Generation ruft es ein Klingeln fröhlicher Erinnerungen wach, in den jungen Reiterbergen, vor allem den Mitgliedern der lässlichen Reitervereine, deren Bestrebungen sich immer mehr durchdringen, weckt es die Lust am Wagen und Zagen. Auf vielen Tischen wird gerade dieses Buch zu Weihnachtsunter dem Lichtbaum liegen, eignet es sich doch wegen seiner vornehmen Ausstattung ganz besonders zu Geschenkzwecken an unsere deutsche Reiterwelt. R.

Einführung in die Kartenlehre. Von H. Kaiser. D. 81 der Mathemat.-Physikal. Bibliothek. Verlag B. G. Teubner, Leipzig. Preis: hart. 1,20 RM. — Unmittelbar hervorgegangen aus dem geometrischen Unterricht, dem es auch in erster Linie dienen will, führt uns das vorliegende Bändchen in das Wesen der Kartennetze ein. Da nur ganz elementare Kenntnisse vorausgesetzt werden, wird neben dem Geographen auch der Laie großen Nutzen aus den klaren und eindringlichen Darstellungen ziehen können. Einige über diese Namen hinausgehende Betrachtungen sind neben einem Modell für das Studium der Regelmäßigkeit und einem Schwachverzeichniss im Anhang zu finden. Wo.

Erste Gedanken zum 10. Geburtslage der Deutschen Republik. Von Gen. Graf v. d. Golz. Brunnenvorlag, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 30/31. Preis: 0,50 RM. — Die Schrift gibt einen Überblick über die verflochtenen Jahre und einen Ausblick für die Zukunft. Sie behandelt in gedrängter Kürze die Entstehung der Republik, die Schul, die Folgen des Umsturzes, den „Frieden“, Reaktion, das dritte Reich und die nächsten Aufgaben. 5.

Das **Lichtbildverzeichnis der Zentrale für Heimatdienst** von 1928/29 zeigt eine überraschende Vielseitigkeit. Allgemeine Staatspolitik, Außenpolitik, Wirtschaftspragen, Grenz- und Auslandsdeutschtum, kulturelle Fragen sind in anschaulicher Art zur Darstellung gebracht. Besondere Schwierigkeiten sind in dem oft abstrakten Stoff und dem dauernden Wechsel des wirtschaftlichen und politischen Lebens zu überwinden, die eine ständige Überarbeitung und Ergänzung der

Bildstoffreichen erforderlich machen. Die Leihgebühren und Verkaufspreise der Lichtbildfolgen und auch einzelner Bilder sind sehr niedrig gehalten, so daß eine rege Benutzung des vorzüglichen Bildmaterials der Z. f. H. sehr zu empfehlen ist. Wo.

Grundrissliches zu den Feuertrojekten. Zeugnisauslagen und Verteidigungsrede des Rechtsanwalts Prof. Dr. Grimm, Essen-Münster, in der Feuertrojekt. Berlin, den 24. 9. 1928. München, J. F. Lehmanns Verlag. Preis: 0,60 RM.

Am 24. 9. 1928 fand vor dem Schwurgericht III in Berlin, demselben Gericht, das einst Dst. Paul Schulz zum Tode verurteilte, die Verhandlung gegen Dst. Reim statt. Die Verhandlung war dadurch charakteristisch, daß die Generäle Lechner und Gudowski, welche im Jahre 1923 als Kommandanten von Kistritz die Borgeführten der Arbeitskommandos waren, zum erstenmal auch als Sachverständige auszusagen konnten. Gen. Lechner erklärte, daß die Feuertrojekt bei der Schwarzen Reichswehr nicht anders zu beurteilen seien, als die außerordentlichen Vorgänge in Oberschlesien und im Ruhrgebiet. Auch der offizielle Sachverständige der Reichswehr, Oberst v. Hammerstein, urteilte dahin, daß die Angehörigen der Arbeitskommandos hohe Aufgaben der Landesverteidigung geheim durchzuführen hatten, und die Arbeitskommandos eine Art flüssiger Notwehr gegenüber einer damals dauernden Gefährdung des Staates gewesen seien. Es ist dringend zu fordern, daß Männer, die wie der Dst. Schulz in trübster Notzeit alles für ihr Vaterland einsetzten, bald ihre Freiheit und Ehre zurückerhalten. 5.

Jml. Schön: Sabac. Verlag der Helmut Söhne im Weltkrieg, Reichenberg, Brunnengasse. 1. Lieferung. Preis: 10 Hsch. Kr. — Das groß angelegte Werk schildert den Kampf der deutsch-böhmischen 29. Inf. Div., des Prager VII. Korps und des Budapester IV. Korps im August 1914 in Nordwest-Serbien. Vorliegende 1. Lieferung bringt zunächst eine kurze Charakteristik und grundlegende Unterschiede der beiderseitigen Streitkräfte. Es folgen die Bereitstellung der Kräfte und die Operationspläne, die auf öfter. Seite durch die Gesamtmobilisierung sehr zum Schaden des Ganzen ungeworfen werden müssen. Zahlreiche Karten und Skizzen erleichtern die Übersicht. Das Buch ist im Interesse unserer deutschen Bundesbrüder und zum Studium der serbischen Kämpfe 1914 sehr lehrreich. Wo.

Kalender für Reichsheer und Marine 1929. Herausgeg. von Oberst a. D. A. v. Derken und Maj. a. D. F. Vertau. Verlag A. Sponholz G. m. b. H., Hannover. Preis: 1,60 RM. Der in praktischer, handlicher Form herausgegebene Tageskalender bringt, wie immer, neben dem eigentlichen Tageskalender eine Fülle des Wissenswerten. Aufbau und Standorte des Reichsheeres und der Reichsmarine, Traditionstruppenteile, Bestimmungen über den Gebrauch der Waffe, Spionageabwehr, Fragen des inneren Dienstes, der Versorgung und eine Anzahl allgemeiner die Wehrmacht angehende Themen und Ereignisse werden mehr oder weniger ausführlich behandelt. Ein jeder Soldat sollte das mit einem auswechselbaren Schreibblock verheine Büchlein stets bei sich haben. 5.

Deutscher-Kalender 1929. Künstlerlicher Adresskalender mit 130 Abbildungen aus der Geschichte, dem Staats- und Wirtschaftsleben, der Landschaft und der Kunst, mit 130 unterhaltenen, belehrenden und geschichtlichen Beiträgen sowie 365 Gedanktafeln der preußisch-deutschen Geschichte. Zum Abreihen und Umlegen. Otto Kiser Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 42. Stück 3 RM. — Eine neue farbenreiche, festbändige Zusammenstellung hat Dr. Bogdan Krieger geschaffen: treffliche, an die Tage anknüpfende Abbildungen, meist aus unserer vaterländischen Geschichte, mit erläutern dem Text oder dazu passenden hergestellten Gedichten. Historisch, kunstgeschichtlich, heimatkundlich, landschaftlich, technisch Bemerkenswertes wechselt in bunter Mannigfaltigkeit miteinander ab. Wichtige Ereignisse aus der preußischen Geschichte sind kurz und knapp dargestellt, so daß der Kalender geschichtliche und politische Bildungsarbeit leistet. Von partikularistischer und parteipolitischen Ein-

Sonder-Angebot

Bouclé- Teppiche	Axminster- Teppiche	Velour- Teppiche
ca. 140x200 RM 31 .. 175x250 .. 49 .. 200x300 .. 68 .. 250x350 .. 100	ca. 140x200 RM 31 .. 175x250 .. 41 .. 200x300 .. 61 .. 250x350 .. 96	ca. 140x200 RM 38 .. 175x250 .. 54 .. 200x300 .. 80 .. 250x350 .. 121

LINOLEUM	TREPPENLAUFER
Unicolor, Granit, papier, Moire, Tisch- und Inlaide	Kork, porcell. Erde bei Velour u. Tour- nays-Auslieferung u.
Stragula, Druck und isoliert Läufer Vorlagen u. Teppiche	Fischdecken von RM 1.— an Divanenden von .. 17.— an

Gegründet 1899 Berlin-Potsdamer Str. 14 Nahe Potsd. Platz

Bei Barzahlung 7% kasse Rabatt auf Originalpreise,
ausgenommen Linoleum- und Marken-Artikel

Max Küst
Berlin SW 19, Niederwallstr. 32



der
Lieferant
kontrollier
Kriegs- und
Sport-
abzeichen,
Fahnen,
Fahnenriegel,
Fahnen-
schärpen, Ordensdekorationen,
Stickerien aller Art.

**Birke-Schlaf-
zimmer**, Komplet, Mark
großer Schrank
**sehr
elegant 980,-**
Heren u. Speisezimmer **sehr billig**
Zahnsessel, Leichterung, Gesehloger
FZech Berlin / Kleine 9
Gegründet 1859 Kordeloge

für den Weihnachtstisch

Soeben erscheint:

Generalfeldmarschall

Colmar Freiherr von der Goltz Denkwürdigkeiten

Bearbeitet und herausgegeben von

Friedrich Freiherr von der Goltz, Oberst a. D., und
Wolfgang Foerster, Oberarchivar, Oberstleutnant a. D.

480 Seiten. Mit Titelbild und 6 Textfiguren
RM. 15.—, in Leinenband RM. 17,50

Feldmarschall von der Goltz war ein begeisterter Soldat und
genialer Feldherr, daneben aber auch ein hervorragender
Gelehrter und Militärschriftsteller. Seine großen Verdienste
um die deutsche Armee in Friedens- und Kriegszeiten, seine
vortreffliche Organisation der türkischen Wehrmacht spiegeln
sich in den „Denkwürdigkeiten“ wieder.

Ernst Jünger

In Stahlgewittern

Aus dem Tagebuch eines Stoktruppführers

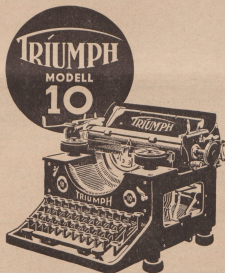
Mit einem Bildnis des Verfassers

Neunte Auflage — 26.—29. Tausend

RM. 4.—, in Ganzleinen RM. 6.—

Ein meisterhaftes, packendes Bild des Krieges in vorderster
Linie. Es bildet eine lebendige Darstellung der eindruck-
vollen Einzeloorgänge der neuzeitlichen Schlacht. Das Buch
ist ein dauerndes Denkmal, ein Ehrenbuch für alle unsere
unvergleichlichen Kriegertruppen. (Die Wehr.)

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68



**MIT SETZTABULATOR
U. LÖSCHTASTE**

OHNE MEHRPREIS

TRIUMPH WERKE NÜRNBERG A.-G.

VERLANGEN S.E. BITTE UNVERBINDLICH
PROSPEKT UND ANGEBOT



Singer Nähmaschinenfabrik Mühlberg a. D. Potsdam
Eine Produktionsstätte deutscher Arbeit und deutschen Fußes



Das Wahrzeichen

der Singer Läden

SINGER

Nähmaschinen

in altbewährter Güte

Erleichterte Zahlungsbedingungen

Ersatzteile • Nadeln • Öl • Garne • Reparaturen

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Berlin:

Krenzke & Mitzlaff

Spediteure

BERLIN C2

Hinter der Garniskirche 1a
Fernsprecher: Norden 394 u. 395

Berlin-Lichterfelde:

GOTHOLD LISSEL

seit 1882

Ferdinandstraße 29/30
Amt Lichterfelde Sammel-Nr. 5161

Umzüge

Inland, Ausland, Übersee
Wohnungstausch Speicher

Berlin:

Kopania & Co.

Berlin-Steglitz

Bergstraße 91 Tel.: Stegl. 4740/42

Spezialhaus für

Möbeltransport

Wohnungstausch

Berlin:

Lassen & Co. A. G.

Internationales Speditionsbüro

Berlin NW 40, Alt-Moabit 139

Hansa 1920—24

Wohnungs-Umzüge

Frankfurt-Oder:

Oskar Pinnow

Frankfurt-Oder

Wilhelmplatz 14 Fernspr. 2036/37

Spedition — Möbeltransport

Lagerung — Verpackung

Wohnungstausch — Nachweis

Halberstadt:

Allgemeine Möbelspedition
und Abfuhrgeschäft

Inh.: Louis Neuhaus jun.

Halberstadt

Kontor nur Breiteweg 63

Spedition — Lagerung

Möbeltransport — Wohnungstausch

Hannover:

Otto Harder

Hannover, Weidenstraße 6—8

Fernsprecher: 6 3019

Möbelspedition

Wohnungsbeschaffung

Kassel:

Broeckelmann sen.

& Grund

Kurfürstenstraße 6

Telephon: 11, 12, 490

Wohnungstausch und

Möbeltransport

Minden:

Albert Schünke

Minden i. Westf.

Möbeltransport

Wohnungstausch

Königsstraße 51/53

Telephon: 2202 u. 1270

Nürnberg:

Hub & Weber, Nürnberg

Internationaler Möbeltransport

Martin-Richter-Str. 35/37, Tel. 2080

Automobiltransport, Verpackung.

Rig. Lagerhaus mit Möbelkabinen.

Möbeltransp. zwisch. belieh. Orten

Deutschl. u. d. Ausl. unt. Garant.

Potsdam:

Grauel & Coqui

Potsdam

Bräuerstraße 4 und Fernspr.

Gr. Fischerstraße 12 3063 u. 3406

Möbeltransport — Spedition

Wohnungstausch

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altried, Berlin W 18, Solonnenstraße 60, Fernruf: Odra 975.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hugo Dietel, Berlin-Schöneberg, Thormoßendamm 11.

Druck von Ernst Siegfried Wimmer und Söhne, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin W 35, Reichstraße 30—72.